224. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf. „Freiheit und Brot" München, Samstag, 19. Dezember 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassent.: Frz. Eher Nachfg. G.m.b.H. Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Der Sturmschritt des Nationalsozialismus in Württemberg

Eine Abrechnung Hitlers mit Pseudosozialisten und Scheinnationalisten

Der bayerische Amnestieskandal

Die nationalsozialistische Gruppe im bayerischen Landtag gab zu dem „Amnestiegesetz" folgende Erklärung ab:

Die bayerische Staatsregierung hat sich im Reichsrat dafür eingesetzt, daß als Höchstmaß einer noch nicht verbüßten Strafe Festungshaft usw. bis zu zwei Jahren, daß als Frist für die Reichsamnestie für niederzuschlagende Verfahren der 1. Oktober 1923 bestimmt wurde. Da die Landesgesetzgebung diesen Rahmen nicht überschreiten kann, ist von Anfang an der Akt ausgleichender Gerechtigkeit, den eine Amnestie darstellen sollte, in sein Gegenteil verkehrt, zu einem Akt der Willkür umgefälscht worden.

Wir Nationalsozialisten geben unserer Entrüstung über diese Haltung der bayerischen Staatsregierung hiermit lebhaft Ausdruck.

Die Wahl des 1. Oktober 1923 kann sachlich in keiner Weise gerechtfertigt werden. Fiel doch dieser Tag mitten in die stürmische Bewegung der letzten Inflationswochen, die von der bayerischen Staatsregierung durch die Einsetzung eines Generalstaatskommissars mit außerordentlichen Befugnissen nur noch gesteigert wurde! In jenen Tagen der tiefgehenden Empörung aller arbeitenden Stände unseres Volkes über den ungeheuerlichen Raubzug eines schamlosen Börsenkapitalismus auf das ehrlich durch Arbeit erworbene Vermögen und Einkommen wurde in den Köpfen gerade der Besten ein Wille zur Gesundung der öffentlichen Zustände geweckt, aus dem die Tat Adolf Hitlers vom 8. November erwuchs.

Andere schienen damals, nach ihren Reden wenigstens, ebenfalls zur rettenden Tat bereit. Der ursprünglich vorgesehene Schluß der Rede des bayerischen Generalstaatskommissars im Bürgerbräukeller vom 8. November 1923, wie er in den „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 9. November 1923 nach dem Wortlaut seines Konzeptes abgedruckt ist, verrät die wahren Absichten dieses Mannes, zumal dieser Schluß in dem Text der „Bayerischen Staatszeitung", die am Nachmittag des 9. November 1923 fertiggestellt wurde, fehlt. Auch sein jämmerliches Verhalten vor Gericht im Hitlerprozeß bewies schlechtes Gewissen.

Hitler vereitelte durch seine Tat ein in seinen Anfängen bereits erkennbar gewordenes, in seinen Folgen verhängnisvolles Unternehmen und gab der Empörung aller Schaffenden im deutschen Volke über das November- und Inflationsverbrechen so deutlich Ausdruck, daß, als sein Beginnen durch Wortbruch, Verrat und Mord vereitelt war, die längst geforderte Stabilisierung der Währung endlich durchgeführt wurde. Dadurch hat sich Adolf Hitler den Dank des deutschen Volkes verdient.

Herr von Kahr ist zum Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes befördert, Adolf Hitler aber als „Hochverräter" verurteilt worden.

Die letzte Gelegenheit, die hierin liegende schreiende Ungerechtigkeit und Unbilligkeit aus der Welt zu schaffen, hat die bayerische Staatsregierung durch ihre Einstellung zum Reichsamnestiegesetz und zwangsläufig damit durch die Fassung des bayerischen Amnestiegesetzes versäumt.

Wir Nationalsozialisten wären daher an sich Wirtschaftslebens und einer hochstehenden veranlaßt, einem solchen Gesetz unsere Zustimmung zu versagen. Wir haben an der Beratung des Gesetzes durch Antragstellung mitzuarbeiten für unter unserer Würde gehalten.

In Zeiten eines geordneten Staats- und Rechtspflege ist eine Amnestie grundsätzlich zu verwerfen. In einer Zeit der Herrschaft des Unrechts, in einer Zeit tiefster politischer, sozialer und wirtschaftlicher Not ist eine Amnestie ein Gebot der Billigkeit. Wir stimmen daher allen Bestrebungen zu, die einen Ausgleich der mannigfachen Ungerechtigkeiten, sei es auch in dem viel zu engen Rahmen dieses Gesetzes, versuchen. Aus dem gleichen Grunde aber treten wir allen Versuchen entgegen, Wucherer und Schieber ihrer ohnehin viel zu milden Strafe zu entziehen.

*

Heute machte zuerst Finanzminister Dr. Krausneck vor dem Landtag längere Ausführungen über Fragen des Etats, wobei er sogar seinem Parteifreund Schlittenbauer wegen des Vergleichs heutiger Etatsummen mit denen von 1913 entgegentrat, im übrigen aber die Zukunft schwarz in schwarz malte. Wenn es auch nicht zu seinem Thema gehört, so konnte er sich doch nicht versagen, seine „staatspolitische" Weisheit leuchten zu lassen, indem er meinte: „Ich hätte es lieber nicht gehört, wenn hier der Ruf nach einem politischen Diktator erscholl. Denn vestigia terrent (die Erfahrung schreckt ab!; Allerdings, wenn man an den famosen ‚Diktator' Kahr denkt, Herr Krausneck!!) Ein solches Experiment brauchen wir nicht (aber ein Held- und Kahr-‚Experiment'!), nur die innere ‚Ruhe' und Sparsamkeit (Wo es nichts mehr zu beißen gibt!!) können helfen."

Der Marxist Ackermann zitiert dann einige französische Pressestimmen, die der Bayer. Volkspartei deshalb weniger lieb geklungen haben mögen, da sie vom reichsfeindlichen, französischen Standpunkt aus ihre Sympathie für den „Föderalismus" (der ja nur eine versteckte Abart des Separatismus ist!) ausdrückten.

Die Berichte einzelner Ausschüsse samt einschlägigen Anträgen wurden nunmehr behandelt. Die Strafverfolgung des ehemaligen Justizministers Dr. Roth (B.Vl.), der ohne eine Jagdkarte gejagert hatte, wurde einstimmig abgelehnt. Anträge betr. Arbeitsbeschaffung, die der Abg. Funke (B.B.P.) vorbrachte, wurden einstimmig genehmigt. Ebenso wurde die Amtsdauer der Kreis- und Bezirkstage durch Beschluß bis 30. September 1926 verlängert.

Schließlich kam das „Christkindl" des Landtags an sein Bayernvolk,

die sogen. „Amnestie",

zur Vorlage. Wir haben bereits unseren Standpunkt, den auch unsere Fraktion in der obigen Erklärung vertrat, der Öffentlichkeit mitgeteilt.

Abg. Dr. Roth (B.Bl.) erstattete eingehenden Bericht über die Sitzungen des Verfassungsausschusses. Der bekannte giftige Hasser der Nationalsozialisten, der B. V.-P.ler Schäffer, würde am liebsten überhaupt keine „Amnestie" sehen, aber, nachdem nun einmal das Reich dieses Gesetz erlassen habe, müsse auch Bayern mittun. Mit viel List und Schläue sowie Stimmenaufwand suchte er dem Gesetzentwurf die „Giftzähne auszubrechen", d. h. den Belangen seiner Partei anzupassen. Dr. Roth (B.B.) trat nochmals für den Entwurf und Anträge seiner Fraktion ein. Nunmehr gab Dr. Buttmann (N.S.D.A.P.) die von uns oben abgedruckte Erklärung der nat.-soz. Gruppe zu dem Gesetz bekannt. Der rote Staatsanwalt und Abg. Högner will ausgerechnet nur eine Vergünstigung der Rechtsradikalen in dieser bekanntlich gegen die Nationalsozialisten gerichteten Amnestie sehen. Der nat.-lib. Lent vertritt die Ansicht der Deutschnationalen, die sich von der der B.V.P. kaum unterscheidet. Schließlich fordert der Kommunist Büchs noch Freilassung aller Räterepublikaner usw.

Das „Amnestie"gesetz wurde dann angenommen.

Die neue Regierungspanne

Also bis Mitte Januar wird ausgeruht. Alle Überredungskünste des demokratischen Kochs haben es nicht vermocht, die feindlichen parlamentarischen Brüder unter einen Hut zu bringen. Die Stresemann-Partei fürchtete für ihre „nationalen", die Barmat-Partei für ihre internationalen Wähler. Beide fuchtelten mit ihrem „Programm" wütend in der Luft herum, um ihre Gesinnungstüchtigkeit zu beweisen. Schließlich konnte die Sozialdemokratie, aufgeputscht durch die von ihrer Dawes-Politik Getäuschten, nicht mehr zurück. Von wegen ihrer „sozialen Forderung" natürlich. So heißt es nämlich immer, wenn der Marxismus das deutsche Volk immer mehr den internationalen Finanzhyänen ausliefert und dann scheinheilig „Schutz der Arbeiterschaft" ruft. Nun sitzen sie da mit zerschlissenem Maulleder und haben alle Ursache, Demokratie und das parlamentarische System dem Volk als größte Errungenschaft anzupreisen.

Das eine Gute hat die erbarmungslose Komödie, daß der Mangel eines starken politischen Willens auch dem Blödesten merkbar wird. Die Genies, die unter der „Knebelung des Militarismus" doch alle Kräfte hätten sammeln können, haben es gerade bis zu einem Scheidemann gebracht; womit alles gesagt ist. Jetzt werden die alten „Führer" umgekehrt und neu aufgebügelt werden, die Weihnachtswochen sollen offenbar die Stimmung des Volkes erweichen, und Stresemanns Locarno-Ruhm durch das furchtbare briefliche Attentat zu neuem Glanze verholfen werden. (Der Münchner Rechtsanwalt, an den ein „Attentäter" geschrieben hatte, heißt übrigens Goetz.)

Die „Große Koalition" ist zum Teufel; für die „Kleine Mitte" reicht die Stückzahl der parlamentarischen Vertreter nicht aus; die Deutschnationalen können anstandshalber noch nicht in Stresemanns Arme zurück. Eine schöne Bescherung, ein zerschmissener Porzellanladen, den das Volk zu bezahlen hat. Das ist die Errungenschaft der Novemberrevolte. A. R.

Beginn der Luftfahrtkonferenz für deutsche Knebelung

Paris, 18. Dezember. Die deutschen Sachverständigen, die am Quai d' Orsay heute die Verhandlungen mit den alliierten Sachverständigen über die Revision der für das deutsche Flugwesen geltenden Vertragsbestimmungen wieder aufnehmen werden, sind gestern in Paris eingetroffen. Gegenstand der Verhandlungen bilden die neun Bestimmungen, die Deutschland auf Grund des Versailler „Vertrages" durch die Note der Botschafterkonferenz vom 14. April 1922 auferlegt wurden.

Die Pariser Presse glaubt, daß die drei ersten Vorschriften keine Abänderung erfahren werden, weil sie die Kampf- und Großflugzeuge betreffen. Die anderen Bestimmungen beziehen sich auf das Gebiet des Transportflugwesens; sie sollen abgeändert werden. Die beiden letzten Bestimmungen 8 und 9 beziehen sich auf die Kontrolle des deutschen Flugverkehrs. Die alliierten Sachverständigen sind übereingekommen, wie der „Matin" meldet, daß das Interalliierte Komitee die Kontrolle gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrags an den Völkerbund abgibt.

Frankreich gegen die Rückgabe der deutschen Kolonien

Paris, 18. Dezember. Die Kammer hat gestern die Aussprache über das Kolonial-Budget wieder aufgenommen. Bei Beginn der Sitzung kam es zu einem Zwischenfall. Der Berichterstatter verwies auf gewisse, im Ausland verbreitete Gerüchte, nach denen geplant sei, sei, Deutschland nach der Aufnahme in den Völkerbund Togo und Kamerun zurückzugeben. Er hoffe, daß England nicht in dieser Angelegenheit ein Beispiel gebe, dem Frankreich folgen müsse. Die Abgabe des französischen Kamerun an Deutschland halte er für ein Ding der Unmöglichkeit.

Der frühere Kolonialminister André Heß (Jude) wies darauf hin, daß auf keinen Fall der Eindruck entstehen dürfe, daß auch nur ein Zoll breit von dem Gebiet abgetreten würde, auf dem die französische Fahne wehe. Der Kolonialminister versicherte daraufhin, Frankreich werde an keine ausländische Macht Kolonien zurückgeben.

Die soziale Mission des Nationalsozialismus

Zum zweiten Mal war den Stuttgartern Gelegenheit geboten, den Führer der Nationalsozialisten zu hören. Auch diesmal war der Festsaal der Liederhalle bis auf den letzten Platz besetzt. Unter nicht endenwollendem Beifall, den die versammelten Volksgenossen ihrem Führer spendeten, eröffnete der Gauleiter E. Munder die Versammlung und erteilte nach kurzen einleitenden Worten Adolf Hitler das Wort. Hitler, abermals stürmisch begrüßt, führte etwa folgendes aus:

Der militärische Zusammenbruch war für Deutschland verheerend, da er gleichbedeutend war mit Sklaverei. Infolge seiner geographischen Lage muß Deutschland entweder ein starker, wehrfähiger Staat sein, oder es kann nicht bestehen... Die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist bestimmt durch das Verhältnis seiner Volkszahl zu Grund und Boden. Das übervölkerte neue Deutschland ist vor das schwierige Problem gestellt, zu entscheiden, ob es Menschen oder Fabrikate exportieren soll.

Man entschied sich zunächst für den Menschenexport. Dadurch wurde anderen Völkern ein Bluts- und Kulturferment zugeführt, das dazu beitrug, deren Macht zu begründen, was dem Mutterlande zum Verhängnis wurde. Später entschloß man sich für Warenexport, eine Tatsache, die die Industrialisierung Deutschlands in der Folge hatte. Man beging aber dabei den Fehler, daß man glaubte, die Industrie könne die politische Macht ersetzen, und vergaß, daß diese ohne politische Macht nicht bestehen kann.

Was ist Macht? Wirkliche Macht beruht nicht in den Waffen allein, die nur deren Äußerungen sind, sondern in dem Willen zum Kampf. Diese Macht, der geschlossene nationale Trieb, hat uns schon vor dem Kriege gefehlt, denn wäre er dagewesen, so wäre nicht der Zusammenbruch gekommen. Was wir hatten, war kein nationaler Gedanke, es war nicht der Glaube an eine deutsche Mission in der Welt (wie in England!), was wir hatten, war dynastischer Patriotismus. Erst die Gründung des Reiches brachte uns die ersten Anfänge eines nationalen Bewußtseins. Mit der Gründung des Reiches fällt zeitlich zusammen die Entstehung des vierten Standes. Hier kam es nun darauf an, diesen entweder als Stand oder Klasse für sich allein bestehen zu lassen oder ihn der gesamten Nation einzugliedern. Die sogenannten nationalen Deutschen versäumten es, diesen 4. Stand — den Verkörperer der brutalen Kraft — der Nation zu erhalten; dies war ein großes Pflichtversäumnis. Der internationale Jude nützte dies aus. Der Masse erinnerte man sich nur vor den Wahlen. Untragbar auf die Dauer war für die Nation die himmelschreiende Entrechtung dieses Standes: Ein 12 bis 14 Stundenarbeitstag und Kinderarbeit in denkbar schlechten sozialen Verhältnissen. Die von Bismarck angeregte internationale Beseitigung von sozialen Mängeln wurde von England abgelehnt, da dieses daran nicht interessiert sein konnte, zur Stärkung Deutschlands beizutragen. In Deutschland kümmerte sich um soziale Fürsorge nicht der Staat — wie in England — sondern es fiel diese Aufgabe den politischen Parteien zu — die Folge davon war der Klassenkampf.

Daß die sogenannten „Bürgerlichen" den nationalen Gedanken repräsentierten, war für Deutschland eine Tragik. Die „Rechten" behaupten, die von ihnen wachgerufenen Geister nicht gewünscht zu haben. Ihnen geht es aber wie dem Manne, von dem Bismarck sprach, der nach Nowawes fahren wollte, aber in einen Zug stieg, der erst in Potsdam hält.

Der Fehler der sog. Linksparteien besteht darin, daß sie die reale Macht des Staates verwerfen — ohne diese bleibt aber das Reden vom Sozialismus ein Geschwätz. Sie betreiben an Stelle der Sozialisierung eine Verschenkung des deutschen Nationalvermögens an das Ausland; sie dachten auch gar nicht an Sozialisierung, sondern nur an Diebstahl.

Zum Dawes-Gutachten sei zu sagen: Man gibt einer Kuh soviel, als sie frißt, man muß sie am Leben erhalten, damit man sie gründlich melken kann.

Der Daseinskampf bleibt niemandem erspart. Nicht die Feindesfesseln drücken so stark, sondern die Schmach und Schande, die in Locarno besiegelt wurde — die Entmannung! Nicht die geringe Zahl der Reichswehrsoldaten ist das größte Übel, sondern deren Umwandlung in eine Polizeitruppe zur Garantie der gefahrlosen Ausbeutung Deutschlands.

Das große Ziel in der Politik muß heute sein:

die Freiheit!

An dem Tag, an dem der Glaube im Volke an die endgültige Erringung der Freiheit stirbt, stirbt auch das Volk selbst. Locarno bewies, daß Versailles nicht aus Angst vor einer feindlichen Invasion, sondern aus Charakterlosigkeit unterschrieben wurde.

Der Machtwillen ist nicht bei den Universitätsprofessoren, sondern in den Millionenmassen der deutschen Proletarier gelegen. Wer gewinnt die Massen?

Die Linksparteien wünschen nicht die Änderung des heutigen Zustandes, den sie gewollt haben. Die „Bürgerlichen"? Sie sind nur eine „Klasse", ein „Stand". Im Worte „bürgerlich" liegt die Scheidewand für immer! Die bürgerlichen Parteien sind eben nur Parteigebilde und nicht Weltanschauungen. Die Macht der Deutschnationalen würde das Bild Deutschlands nicht verändern, man würde sich dort für jeden Fall koalitionsfähig erhalten wollen. Die Kommunisten würden Deutschland unkenntlich machen — nicht zum Wohle des Volkes — ein Verbrechen, ja, aber doch der Ausfluß einer Weltanschauung! Die bürgerliche Welt hatte einst die Macht; sie hat sie verloren, weil sie neben dem Fehlen einer Weltanschauung die zur Machtergreifung erforderliche brutale Entschlossenheit nicht besitzt, — und wer sich so versündigt, der stirbt.

Dem Marxismus kann an Weltanschauung nur

die völkische Idee

entgegengestellt werden. Das gemeinsame Blut bindet. Daraus ergibt sich die aufopfernde Liebe gegen das eigene Volk. Die bloße Tatsache des Vorhandenseins der völkischen Idee genügt nicht zu deren Sieg — sie muß reale Formen in einer Kampforganisation, in der völkischen Partei finden. Aber ohne Idee, ohne Weltanschauung ist ein Staat nicht möglich. Es kann einen kommunistischen, einen faschistischen, einen völkischen Staat geben, aber niemals einen deutschnationalen oder einen Zentrumsstaat. — Wir sind da, nicht um überirdische Ideale zu verwirklichen, sondern wir streben den Sieg des Vorhandenen an, den Sieg des Blutes. Die Voraussetzung dazu ist die Freiheit, zu dieser die Macht und zu dieser endlich der Wille. Die Volkserneuerung kann nur die Schaffung eines neuen nationalen Gedankens bringen — dieser ist

der wahre Sozialismus.

Uns ist eigen der fanatische Glaube eines Clausewitz über die Notwendigkeit der Erhaltung der nationalen Ehre. Die Knechtung hat erst dann ein Ende, wenn die 16 Millionen der sogenannten Sozialisten fanatische Nationalisten geworden und die 14 Millionen „Bürgerlichen" glühendes Verständnis für soziale Gerechtigkeit haben werden. Der wahre soziale Gedanke verlangt nicht „Opfer", sondern die Wiederherstellung der Gerechtigkeit. Wer das nicht versteht, der ist noch weit von der Freiheit. Solange die Besitzenden Geld als Opfer rechnen, solange dürfen sie nicht Blut von anderen verlangen.. Die spießbürgerliche Mittelmäßigkeit hat noch nie etwas Großes vollbracht. Wenn der Spießer sagt, das ist alles richtig, aber es hilft ja doch nichts mehr, ich glaube nicht an den Erfolg, so ist vor allem zu erwidern: Geister deines Geistes haben noch nie Weltgeschichte gemacht! Der heiligste Glaube an den Erfolg ist die Voraussetzung für den Erfolg. Der Segen des Himmels wird dem Mutigen nicht ausbleiben!

Tosender Beifall dankte dem Redner. Die prächtigen, neues Leben atmenden Ausführungen weckten in den Herzen der Anwesenden von neuem den heiligen Glauben an Deutschlands Wiederaufstieg, sie stärkten in ihnen den eisernen Willen zum Kampf. Besonders wirkte auf die Zuhörerschaft das starke Betonen des sozialen Gedankens; allenthalben dämmert die Erkenntnis, daß ohne soziale Gerechtigkeit der Nationalismus eine hohle Phrase ist.

Mit Staunen hörten die anwesenden „Proletarier" wie der wahre Nationalismus aussieht. Er, der vielfach ein besserer Deutscher ist als mancher Spießer, und der nur durch den Pseudonationalismus abgestoßen wurde. Hitlers Worte gingen tief, so tief, daß zeitweise selbst der Beifall ruhte, der als Störung dieser Predigt für das deutsche Volk empfunden worden wäre.

Gauleiter E. Munder schloß die Riesenversammlung, indem er noch zuvor auf die große Mission unseres Führers hinwies. Er betonte die Notwendigkeit des Vorhandenseins unserer Bewegung, die aus der Not, aus der furchtbarsten leiblichen und seelischen Not unseres Volkes geboren sei. Dr. G.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

Paris, 18. Dez. Über die Verhandlungen der deutschen und französischen Wirtschaftsdelegation wurde gestern abend folgender Bericht ausgegeben:

„Die deutsche und französische Handelsvertragsbelegation hat heute ihre zweite Sitzung abgehalten. Während in der ersten Unterredung vor allem die Bedeutung und die Tragweite der vorher ausgetauschten schriftlichen Vorschläge präzisiert worden war, sind heute die aus diesen Vorschlägen sich ergebenden Schwierigkeiten besprochen worden. Beiderseits wurden vermittelnde Vorschläge gemacht, über deren Inhalt die Delegationen beraten werden und deren Erörterung morgen fortgesetzt wird."

Von französischer Seite verlautet hierzu, daß die französische Delegation gestern neue Vorschläge unterbreitet hat, wonach nicht ein Provisorium, sondern ein endgültiger Handelsvertrag unter Einräumung eines Mindesttarifes in Aussicht genommen ist. Da jedoch der französische Tarif noch nicht fertiggestellt worden ist, ist das Niveau dieses Mindesttarifes noch nicht zu übersehen. In dieser Frage hat die deutsche Delegation Einwände gemacht, auf die die Franzosen erklärten, daß sie bereit seien, Deutschland eine besondere Kündigungsfrist einzuräumen.

Hierüber, wie auch über die Schwierigkeiten, die sich aus der Frankenbaisse für das Zustandekommen des Handelsvertrages ergeben, wird heute weiter beraten werden. Die Verhandlungen zwischen den beiden Zolldelegationen werden wahrscheinlich Mitte Januar wieder aufgenommen werden.

Wir glauben jedenfalls, daß die wirtschaftliche Annäherung beider Länder, die für Frankreich vordringlicher als für Deutschland sein muß, für uns zu Weiterungen führt, von denen wir heute noch keine bloße Ahnung haben. Allein schon das Spielen mit „Sanierungsabsichten" wie Übertragung von Eisenbahnobligationen und ähnlichem, so wenig es direkt mit obigem zusammenhängt, zeigt, daß die versteckte Absicht all dieser Annäherungsversuche immer ist: Deutschland zum Arbeitstier für alle anderen zu machen.

Eine Anleihe für die Frankenstabilisation

Paris, 18. Dez. Senator Mellon hat einen Antrag eingebracht, in dem die Regierung aufgefordert wird, in Frankreich und den Kolonien eine Anleihe aufzunehmen. Der Betrag soll für die Sanierung und Stabilisierung der französischen Währung verwendet werden.

Man kann mehr als bezweifeln, ob die Anleihe das gewünschte Ziel erreicht. Vor kurzem erst hat der Finanzminister eine bittere Erfahrung mit einer inneren Anleihe gemacht, die ähnlichen Zwecken dienen sollte. Von den aufgelegten 40 Milliarden Papierfranken wurde etwas mehr als der zehnte Teil gezeichnet. Der französische Sparer und Rentner scheint kein allzu großes Vertrauen in die Nationalwährung mehr zu haben und die internationale Hochfinanz wird, wie Caillaux ja zu spüren bekam, keinen Finger rühren um den Franken zu stabilisieren. Aber vielleicht werden die Kolonien fleißig zeichnen, Abd el Krim und Marokko, Syrien und Sultan el Atrasch!?

Austritt der Linksradikalen aus dem Kartell

Paris, 18. Dez. Die politische Lage hat gestern Abend durch den Austritt der Linksradikalen aus dem Kartell eine bedeutsame Klärung erfahren und die Aussichten auf ein „nationales" Ministerium — wenn dieses auch noch in weiter Ferne steht — hat nicht unbeträchtlich zugenommen.

Schamlose Massenverblödung

Wien, 17. Dez. In der Volkshalle des Wiener Rathauses war vor wenigen Tagen kein Platz mehr zu finden und vor der Freitreppe staute sich schon die Menge. Warum!? Weil Barbusse sprach, der Deutschenfresser, der Freimaurer, der Franzose, — Jude!? — über das Thema . . . tut nichts zur Sache, denn keiner der roten Genossen hats nämlich verstanden, weil Monsieur Barbusse französisch sprach. In Wien kann man bei den Roten allenfalls „böhmakeln" (tschechisch!), aber französisch versteht man nicht. Irgendwo und irgendwann brüllte ein jüdischer Claqueur Beifall — und, nach dem Gesetz der blöden Massenwirkung, brüllte alles mit.

Anderen Tages berichtete der „Abend", das Blatt des ehemaligen kaiserlichen Rates, des jetzigen Bolschewiken Kohn-Colbert über diese denkwürdige Begebenheit. „Zwar haben die Genossen von der Rede Barbusses wohl kein Wort verstanden, aber der ununterbrochene Beifall zeigte, daß sie den Inhalt seiner Worte, die Seele dieses Mannes, von den Lippen in die begeisterten Herzen nahmen!

Und der Michel, der Trottel, merkt noch nichts! Es ist zum Steinerweichen!

England und Mossul

London, 18. Dez. In Regierungskreisen beurteilt man die Entwicklung der englisch-türkischen Beziehungen sehr optimistisch. Man glaubt nicht an kriegerische Konflikte, da Kemal Pascha gar keine Wahl habe, als sich mit England zu verständigen. Er könne naturgemäß ohne große Schwierigkeiten einen Vorstoß nach Mesopotamien unternehmen und das Irakgebiet besetzen. Das würde aber nicht bedeuten, daß die Türkei diese Gebiete für immer behalten könne, da sie sich auch gegen Angriffe und die gemeinsamen Maßnahmen der Völkerbundsmächte zu verteidigen haben würde. Außerdem würde eine kriegerische Aktion das ganze gegenwärtige Reformprogramm der türkischen Politik über den Haufen werfen. Kemal Pascha habe seinen Ehrgeiz darein gesetzt, die Türkei zu modernisieren. Dazu brauche er vor allen Dingen Geld und das könne er nur auf dem Wege einer Verständigungspolitik erhalten, zu der sich Chamberlain ausdrücklich bereit erklärt habe. Naturgemäß bestehe eine gewisse Gefahr in der Stärke der Militärpartei in Angora. Aber auch diese würde vor einer letzten Entscheidung zurückweichen.

Die englische Regierung hat die Absicht, der Türkei auch (auch, ist gut!) in anderen Fragen entgegenzukommen.

Direkte englische Verhandlungen mit der Türkei?

London, 18. Dezember. Wie die „Daily News" berichten, ist mit der Möglichkeit der Entsendung einer Sonderdelegation, unter der Führung des Generals Herington nach Angora, zwecks direkter Verhandlungen mit der Türkei zu rechnen.

Tschitscherin auf Reisen

Riga, 18. Dez. Wie der „Asien-Osteuropa-Dienst" meldet, wird Tschitscherin Mitte kommender Woche in Moskau erwartet. Von Berlin aus wird er sich nach Riga begeben, um mit dem lettischen Außenministerium zu verhandeln. Der lettische Gesandte in Moskau hat sich nach Riga begeben und wird an den Verhandlungen teilnehmen.

Die Eröffnung der tschechischen Parlamente

Große Lärmszenen im Abgeordnetenhaus.

Prag, 18. Dez. Von 300 Abgeordneten erschienen 295 zur gestrigen Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses. Es kam sofort zu großen Lärmszenen, die sich bis zum Schlusse hinzogen.

Zu einem besonders heftigen Zwischenfall kam es, als die neugewählte Abgeordnete, Frau Weber, nach Ablegung des Eides die Hand mit einem Taschentuch abwischte. Bei den tschechischen Abgeordneten gab es darauf einen Entrüstungssturm, wobei schwere Beleidigungen gegen die Abgeordnete ausgestoßen wurden. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Lehner verlangte von dem tschechischen Sozialdemokraten Prokesch hierauf Genugtuung. Da ihm diese verweigert wurde, warf er ein Aktenbündel auf den tschechischen Abgeordneten, was zu ungeheuren Lärmszenen führte.

Schließlich wurde mit 86, — darunter 26 deutsche Stimmen — der tschechische Agrarier Malypetri zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt.

Die Stadt Mexiko von einem Wirbelsturm heimgesucht

Paris, 18. Dez. Der „Matin" meldet aus Neuyork, daß die Stadt Mexiko von einem Wirbelsturm verwüstet wurde. Zwei Personen wurden getötet, fünfzig verletzt. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt.

In der Provinz Chiapas und in San Christobal verspürte man gestern Morgen ein heftiges Erdbeben.

Der gesamte Hedschas in den Händen der Wahabiten

London, 18. Dez. Der Sondergesandte des Wahabitenführers Ibn Saud ist, wie der „Daily Telegraph" berichtet, in Kairo eingetroffen und hat in einer Unterredung einige interessante Einzelheiten über die Lage mitgeteilt. Er bestreitet, daß Medina durch die Kämpfe irgendwie beschädigt worden sei. Nur einige verirrte Kugeln hätten die Kuppeln des Prophetengrabes getroffen. Der gesamte Hedschas befände sich, mit Ausnahme der Djedda und Yambo, in den Händen der Wahabiten. Man erwartet jedoch den baldigen Fall dieser beiden Städte.

Der Gesandte erklärte weiter, daß die heiligen Plätze nunmehr ohne Gefahr für die Pilger wären. Eine wirkliche Besserung der Lage würde jedoch erst nach dem Fall von Djedda zu erwarten sein.

Der Lohnkonflikt bei der Reichsbahn

Berlin, 18. Dez. Wie die Telegraphen-Union aus dem Reichsarbeitsministerium erfährt, ist bisher zur Beilegung des Lohnkonflikts bei der Reichsbahn noch kein Schlichter ernannt worden. Den Eisenbahnertarifgewerkschaften sind, wie uns mitgeteilt wird, zahlreiche Protesttelegramme der Arbeitnehmerorganisation zugegangen, in denen der Befürchtung Ausdruck gegeben wird, daß der Reichsarbeitsminister das Schlichtungsverfahren über Weihnachten hinaus verschleppen werde, und in denen darauf hingewiesen wird, daß sich des Eisenbahnpersonals eine gewisse Erregung bemächtigt hat.

Eisenbahnunglück bei Mainz

Mainz, 18. Dez. Gestern Nachmittag ereignete sich beim Bahnhof Castel ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Arbeiterzug fuhr dadurch, daß der Zugführer bei dem Schneetreiben das Haltesignal übersehen hatte, auf einen Güterzug auf. Der Heizer des Arbeiterzuges, Vater von sieben Kindern, wurde getötet. Der Zugführer des Güterzuges und vier Rottenarbeiter wurden schwer verletzt.

Untergang eines deutschen Dampfers

Stettin, 18. Dez. Gestern Vormittag ist der deutsche Dampfer „Inga Kunstmann" infolge eines Zusammenstoßes mit dem dänischen Dampfer „Rhodenia" bei der Kieler Förde kurz vor Einlauf in den Kaiser-Wilhelm-Kanal untergegangen. **Die gesamte Mannschaft wurde gerettet.**

„Inga Kunstmann" befand sich mit einer wertvollen Ladung Getreide von Stettin nach London unterwegs.

Einziehung österreichischer Noten

Der Generalrat der Nationalbank in Wien hat beschlossen, die 500 000-, 100 000-, 50 000- und 10 000-Kronen-Noten bis zum 31. März 1926 einzuziehen.

Münchner Beobachter

Der Fall Girozentrale

Im Februar des heurigen Jahres haben wir die mehr als anrüchige Geschäftsgebahrung der „Bayerischen Girozentrale" ausgiebig an erster Stelle gewürdigt. Es war dem entschlossenen Kampf unseres Blattes um die öffentlichen Interessen vor allem mit zu danken, daß die merkwürdigen Vorfälle an diesem Institut ans Licht des Tages kamen. Die schwere Beunruhigung weitester Sparerkreise, welche damals entstand, soll nun, wie man glaubt, durch einen „Schlußstrich unter den Fall Girozentrale" für immer aus der Welt geschafft sein. Das sollte das Ziel der Verbandsversammlung des Bayerischen Sparkassen- und Giroverbandes sein, die vor wenigen Tagen in München stattfand. Ob diese „wohllöbliche Absicht" gelungen, lassen wir dahingestellt. Dazu war doch die Angelegenheit selbst zu einschneidend, um so mehr, als sie gerade die Sparkassen und Gemeinden am meisten berührte.

Es mußte zugegeben werden, daß sich die Verluste der Bayerischen Girozentrale seit der letzten Aufstellung um 3½ Mill. M., also von 9 auf 12½ Mill. M. erhöhten. Von diesen 12½ Millionen trafen 7.4 Mill. M. auf die Geschäfte mit der Lesi, 4.4 Millionen auf sonstige private Kreditgeschäfte und der Rest auf Kursverluste u. ä. Die 4 Mill. M. Bürgschaftskredit der Deutschen Girozentrale müssen in voller Höhe zur Deckung verwendet werden. Nach diesem Ausgleich hofft die sich jetzt Bayerische Gemeindebank nennende Girozentrale im nächsten Jahr wieder aktiv arbeiten zu können. Die bei der Bayer. Girozentrale stehenden Guthaben Münchens und Nürnbergs, die sich auf 42 Millionen beliefen, sind bis auf 20 Millionen zurückgezahlt. Aus dieser kurzen Sachlage geht wieder erneut hervor, wie das Vertrauen der Öffentlichkeit und vor allem der breiten Sparermassen in die hohe Stellung eines solchen öffentlich-rechtlichen Instituts durch das Verschleudern des Geldes einer allzu harten Belastungsprobe ausgesetzt wurde, um es nur ganz milde auszudrücken.

Nicht nur die Privatkundschaft verlangte im Frühjahr ihr Geld, auch München und Nürnberg, die Hauptgläubiger, riefen ihre Einlagen zurück.

Die neuen Verluste rührten, wie man sagt, noch aus Geschäften, die unter der alten Aera eingeleitet worden waren.

Diese ganzen Vorgänge hatten den dringenden Ruf der empörten Öffentlichkeit nach grundsätzlicher Reform des Instituts zur Folge. München veranlaßte eine Satzungsänderung der Gemeindebank. Der Münchener Stadtrat machte seine Mitgliedschaft u. a. von der Bedingung abhängig, daß die Gewährträger von der Haftung für Privatkredite befreit werden, was in der Praxis einer Ausschaltung des Privatkreditgeschäftes gleichkommt. Die endgültige Regelung erfolgt nun in der Weise, daß Privatkredite nur noch mit Genehmigung des Aufsichtsrates und der Städte München und Nürnberg gegeben werden dürfen. Da der Geschäftskreis der Gemeindebank nicht ohne Einfluß auf den der Sparkassen bleiben kann, soll, wie man hoffen möchte, der neue, richtige Weg zu einer Festigung und Gesundung unseres Sparkassenwesens beschritten sein.

Wenn man einen Rückblick auf diese „Ehrenrettung der Girozentrale" macht, so darf man nicht unterlassen, auf die mannigfachen Dinge zu sprechen zu kommen, von denen man nur im Vorbeigehen Notiz nahm. Wir erinnern hier, um nur einiges herauszugreifen, an absichtlich irreführende Berichte der früheren Leitung, an ungenügende Aufklärung in Sitzungen, an das unentschuldbare Verbleiben der verantwortlichen Personen im Amt — kurz an viele Dinge, die heute noch genau so merkwürdig berühren, wie ehedem und die man begreiflicherweise gern der ewigen Vergessenheit überantworten möchte. Es besteht aber nicht der geringste Anlaß, hier nicht genau den gleichen Standpunkt einzunehmen, den wir im Frühjahr als im Interesse der Öffentlichkeit dringend erforderlich bezeichnet haben.

*

Ausstellung von Jagdkarten für das Jahr 1926. Nach einer Bekanntmachung des Staatsministeriums des Innern vom 21. September 1925 müssen erstmals für das Kalenderjahr 1926 Jagdkarten, Jagdscheine, Schutzgewehrscheine und Interimsbescheinigungen mit Lichtbild des Inhabers versehen sein, das die Gleichheit der Person des Inhabers mit dem Vorzeiger zweifelsfrei erkennen läßt. Die Jagdkarten werden in München vom städt. Gewerbeamt ausgefertigt. Um den Antragstellern mehrere Gänge zur Erreichung der Jagdkarten zu ersparen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß sie ein Lichtbild aus neuerer Zeit in der Größe, wie es sonst für Pässe üblich ist, (4×3,5 cm) mitzubringen haben. Die Ministerialbekanntmachung gilt nicht für Jagdkarten zum Betriebe der staatlichen Verwaltungsjagden und die Schutzgewehrscheine der staatlichen Forstbeamten, sowie die sonstigen für den Forst- und Jagdschutz in staatlichen Waldungen und Jagden verpflichteten Personen.

Keine Richtpreise für Christbäume. Da die städtische Preisprüfungsstelle in diesem Jahre mit Rücksicht auf das große Angebot einerseits und die wirtschaftliche Notlage anderseits Richtpreise für Christbäume nicht festsetzt, teilt die Wucherabwehrstelle mit, daß sie den Verkauf der Christbäume überwachen wird, um geforderte Überpreise zu überwachen. Anzeigen sind an die Polizei-Wucherabwehrstelle zu richten.

Schenkung. Wie im Stadtrat mitgeteilt wurde, wird der Reichsbund der Schokoladengeschäfte Deutschlands, Ortsgruppe München, zu Weihnachten 100 Kinder speisen, der Pächter der Augustiner Bierhallen, Herr Theodor Haßloch, ebenfalls 100 Kinder, und die Kronfleischküche (Herr Fritz Köchert) — auch heuer wieder — 50 arme Kinder verschiedener Münchener Schulen. — Die Bavarialoge Nr. 1 von Bayern hat dem Jugendamt ein umfangreiches Paket mit wertvollen Kleidungsstücken und Spielsachen für Kinder übergeben. Der Stadtrat dankte den edlen Spendern.

Verkauf und Herstellung von Bäckerei- und Konditoreiwaren an den Weihnachtsfeiertagen. Bäckereien und Konditoreien dürfen an allen Sonn- und Festtagen, also auch an den drei Weihnachtsfeiertagen, von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags ihre Geschäfte zum Verkauf von Bäckerei- und Konditoreiwaren offen halten. Der dritte Weihnachtsfeiertag gilt für den Arbeitsbetrieb als Werktag. Es können infolgedessen frische Backwaren hergestellt werden.

Künstlerfest. Nach uns zugegangener Mitteilung findet, wie im vorigen Fasching, am 10. Januar 1926 das Künstlerfest „Die große Glocke" zu Gunsten des Reichsbundes deutscher Kunsthochschüler e. V. in den Räumen des Deutschen Theaters statt. Die Vorbereitungen sind im vollen Gange.

Zusatzrente für Empfänger von Elternrenten. Der Bayerische Kriegerbund schreibt: Eine beachtenswerte Neuerung bringt (wie kurz an anderer Stelle gemeldet) die Änderung des Reichsversorgungsgesetzes hinsichtlich der Gewährung der Zusatzrente an Empfänger der Elternrente. Nach den bisherigen Bestimmungen haben die rentenberechtigten Kriegereltern vielfach nur die halbe Zusatzrente erhalten. Das geltende Gesetz bestimmt, daß nunmehr alle rentenberechtigten Kriegereltern die „volle Zusatzrente" erhalten müssen. Soweit Empfänger einer Elternrente vor dem 1. April 1925 nur die halbe Zusatzrente erhalten haben, ist ihnen ohne besonderen Antrag vom 1. April 1925 ab die volle Zusatzrente, und zwar vom 1. April 1925 bis 31. August 1925 nach den bisher geltenden Sätzen zu zahlen.

Grundsteinlegung des evang. Gemeindehauses am Dom Pedro-Platz. Die ev. Christuskirche am Dom Pedro-Platz in Neuhausen darf in diesen Tagen den 25. Jahrestag ihrer Einweihung begehen. Mit dieser Feier wird die Grundsteinlegung des evang. Gemeindehauses verbunden werden. Dieser Neubau soll gemeindlichen und sozialen Zwecken dienen, indem er neben Versammlungsräumen und Wohnungen für die Geistlichen auch eine große Diakonissenstation für ambulante Kranken- und Armenpflege, eine Wohnung für den Diakon und mehrere Zimmer für ältliche, versorgungsbedürftige Personen enthalten wird.

Am Freitag, den 18. Dezember, abends 8 Uhr, findet im großen Saal des Löwenbräukellers eine Gemeinde-Familienabend statt. Am Samstag, den 19. Dezember, nachmittags 3 Uhr, ist die Grundsteinlegung auf dem Bauplatz nördlich der Christuskirche. Die Ehrengäste versammeln sich vorher im alten Pfarrhaus Dom Pedroplatz 3. Am Sonntag, den 20. Dezember, wird früh 9.15 Uhr Uhr Jubiläumsgottesdienst gehalten, nachmittags 4 Uhr ist Kirchenkonzert und abends 6 Uhr Abendgottesdienst.

Kirchenmusik. Sonntag, 20. Dezember 1925, Pfarrkirche St. Margareth, Sendling, Raphaels-Messe v. Fr. Witt, op. 33 für 5stimm. gem. Chor.

Weihnachtsbücher-Verkauf

Unsere Geschäftsräume sind am

Samstag 19. Dez. durchgehend von 8—6 Uhr und Sonntag 20. Dez. durchgehend von 10—6 Uhr

geöffnet

Buchhandlung Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.
München, Thierschstraße 15

Vereine und Verbände

Deutschvölkischer Offiziersbund, Ortsverband München-Mitte. Der Ortsverband München-Mitte hält am Montag, den 21. Dezember 1925, abends 8½ Uhr einen Kameradschaftsabend mit kleiner Weihnachtsfeier im Hause der Landsmannschaft Teutonia, Theresienstraße 16/0 ab. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Entschuldigung bei Nichterscheinen unbedingt notwendig.

Deutschvölkischer Offiziersbund Kreisverband Großmünchen. An den D.V.O. sind folgende Einladungen ergangen: Von der National-sozialistischen deutschen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Solln zu ihrer am 19. Dezember 1925, abends 7 Uhr im Gasthaus zum Hirschen, Solln, stattfindenden Völkischen Weihnachtsfeier mit Konzert, Theater und Gesang.

Vom Deutsch-Völkischen Turnverein e. V. zu der am 20. Dezember 1925, abends 7.30 Uhr im großen Saal des Franziskaner-Kellers, Hochstraße 7, stattfindenden Deutschen Weihnachtsfeier. Die Mitglieder werden hiermit aufgefordert, sich an den Veranstaltungen recht zahlreich zu beteiligen.

Frontkriegerbund. e. V., Ortsgr. Lehel. Samstag, 19. Dezember 1925, Beteiligung an der Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Laim im Bürgerbräu, Laim. Die Ortsgruppenleitung.

Gewerbliche Mieterschaft und Mieterschutzgesetz. Der Schutzverein handel- und gewerbetreibender Mieter und Pächter Münchens hielt im Veteranensaal des Mathäserbräu eine Protestversammlung ab, in der über den „Kampf um die Freigabe der gewerblichen Räume" referiert wurde. Bekanntlich ist der neue Regierungsentwurf zum Reichsmieterschutzgesetz im Reichsrat mit 16 Stimmen (gegen die zwei von Bayern und Hessen) gutgeheißen worden. Was für den gewerblichen Mittelstand auf dem Spiel steht, falls der Entwurf nun auch im Reichstag eine Majorität fände, darüber scheinen sich weite Kreise der Geschäftswelt noch nicht klar zu sein und darum wies der Redner eindringlich auf die Gefahren hin, die den Ladeninhabern drohen und darin gipfeln, daß der Hausbesitzer künftighin bei Mietaufhebungsklagen wegen eigenen Bedarfs den Mieter ohne Ersatzraumsicherung auf die Straße soll setzen können. Es handle sich also um die Existenz zahlloser einwandfreier Geschäftsleute und ihrer Angestellten. Die Sache sei um so schlimmer, als den gesetzlichen Neuerungen auch noch eine bis zum 1. Oktober 1923 rückwirkende Kraft verliehen werden soll. Als Reichsgesetz würde dieser volksfeindliche Entwurf die reellen Geschäftsleute recht- und schutzlos machen.

Nach der Aussprache nahm die Versammlung einstimmig eine an die Reichstagsabgeordneten sich wendende Entschließung an, welche die Ausführungen des Redners zusammenfaßte. Zugleich verwahrt sich die Versammlung darin gegen jeden Versuch, die gesetzliche Miete immer höher hinaufzuschrauben und verlangt die Beibehaltung der derzeitigen Schutzbestimmungen.

Wir hatten in letzter Zeit einige Male Gelegenheit auf dieses Thema von unserem Standpunkt aus einzugehen, der klar auf der Hand liegt: Schutz der deutschen Geschäftswelt, Schutz dem gewerblichen Mittelstand!

Sport

Ringkämpfe im Kolosseum zu München

Czaja (Ungarn) hätte besser getan die Jiu-Herausforderung Steurs (Belgien) nicht anzunehmen, denn er hat von der japanischen Selbstverteidigung keine Ahnung. Daß er trotzdem bis zur 7. Runde kam, hat er lediglich seiner überragenden Kraft und an und für sich robusten Ringweise zu verdanken. Durch einen Würgegriff in aussichtlose Position gebracht, gab der Ungar den unschönen Kampf auf. Bambula (Chicago) und van Riel (Holland) lieferten sich den erwartet großen Kampf. Der Holländer brillierte wieder durch hervorragende Technik und war seinem Partner jederzeit in allen Phasen des Kampfes weit überlegen. Weder die größere Kraft noch das größere Gewicht des Negers konnten es verhindern, daß der äußerst sympath. Holländer nach einer Gesamtzeit von 52:45 Min. durch Kopfzug zu einem viel bejubelten Siege kam. Bambula hat damit schon seine vierte Niederlage erhalten und muß sich gewaltig anstrengen, wenn er noch das Ende der Konkurrenz (am Sonntag) miterleben will, ohne vorher auszuscheiden. Köbler, genannt die deutsche Eiche, und Westergaard-Schmid (Hamburg), konnten innerhalb der restlichen Stunde kein Resultat erzielen, so daß der Kampf infolge Eintritts der Polizeistunde abgebrochen wurde. Die beiden lieferten sich einen gleichwertigen und erbitterten Kampf, bei dem es W. noch kurz vor Schluß gelang, seinen gefürchteten Doppelnelson anzusetzen, von dem sich K. nur mit aller Energie, die wohl durch das Zeichen der Polizeistunde bedeutend gestärkt wurde, befreien konnte, um dann schwer betäubt und taumelnd die Matte zu verlassen.

Am Freitag sollen drei Entscheidungskämpfe zur Durchführung kommen. Als erstes die Wiederaufnahme des nach mehr als zweistündiger Ringdauer wegen Polizeistunde abgebrochenen Entscheidungskampfes Czaja (Ungarn) gegen Köbler. Sollte nach 1½ Stunden keine Entscheidung gefallen sein, so tritt nach dieser Zeit für 15 Min. die Punktwertung in Kraft. Der Kampf darf als Entscheidung um den zweiten und dritten Platz angesehen werden und verdient somit besonderes Interesse. Bambula (Chicago) gegen Urbach (Köln), und van Riel (Holland) gegen Steurs (Belgien) sind die weiteren Paare, die um die Placierung kämpfen werden.

E. S.

Gerichtssaal

Das Urteil im Prozeß um den Tod Pöhners

Zwei Monate Gefängnis für Kauper.

München, 18. Dez. Am dritten Verhandlungstag wurden zunächst noch einige Zeugen vernommen. Die Sachverständigen beantworteten eine Frage des Staatsanwalts dahin, daß Vorsätzlichkeit ausgeschlossen sei.

Der Staatsanwalt beantragte dann, indem auch er hervorhob, daß ein vorsätzliches Verschulden nicht in Frage kommen könne, gegen den Chauffeur Kauper sechs Monate Gefängnis wegen eines Vergehens der fahrlässigen Tötung und der fahrlässigen Körperverletzung.

Der Verteidiger R.-A. Spengruber beantragte die Freisprechung Kaupers, evtl. seine Verurteilung nur zu einer geringen Geldstrafe.

Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis. Die Beschlagnahme des Kraftwagens wurde aufgehoben. In der Begründung des Urteils wird gesagt, daß die Möglichkeit ausgeschlossen ist, daß die töblichen Verletzungen Pöhners ihm erst nach dem Unfall durch fremde Personen zugefügt worden sein könnten. Eine vorsätzliche Herbeiführung des Unfalles ist ebenfalls ausgeschlossen. Eine besonders schwerwiegende grobe Fahrlässigkeit des Angeklagten Kauper nimmt das Gericht nicht an, doch mußte die Vorstrafe des Angeklagten sowie die schweren Folgen des Unfalles bei der Bemessung des Strafausmaßes in Betracht gezogen werden.

Briefkasten

Auf mehrere Anfragen. Von der Deutschen Buchgemeinschaft (Berlin) müssen wir warnen, da die jüdischen Literaten wie Bab, Kerr oder im jüdischen Lager stehende wie Klabund zu Mitarbeitern zählt. Reichsminister a. D. Jarres hatte seinerzeit auf Einspruch hin seine Unterschrift wieder zurückgezogen. Ebenso wenig können wir den Volksverband der Bücherfreunde empfehlen, der auch zahlreiche jüdische Mitarbeiter hat. Heil!

D. Sch.

Auf die Firma Heinrich Kerndler, Augustenstr. 70, sei an dieser Stelle noch besonders verwiesen. Sie führt speziell Damenkonfektion und ist als deutsche Firma bekannt, die zu reellen billigen Preisen gute Qualitätsware liefert. Sie führt, wie aus der Anzeige hervorgeht, hauptsächlich Damenmäntel, Blusen, Kleider, Wollartikel, Unterwäsche, Strümpfe, aber auch Handschuhe, Kurz- und Spielwaren.

Eine überaus sinnreiche und praktische Idee zeigt uns das Weihnachtsschaufenster der bekannten Firma „Hawag" G. m. b. H., Abtl. Fahrräder und Fahrradteile, hier. Auf einer großen, künstlerisch hergestellten Tafel erblickt der Beschauer die sämtlichen Einzelteile eines Fahrrades, wie Rahmen, Lenker, Bremse, Sattel, Tasche, Werkzeuge, Felgen, Speichen, Freilauf, Bereifung usw. mit äußerster Preisangabe für jeden einzelnen Bestandteil. Jeder Kaufinteressent wird hierdurch augenfällig in die Lage gesetzt, nicht nur alle in Betracht kommenden Einzelteile eines Fahrrades sowie deren Anschaffungspreise kennenzulernen, sondern auch je nach der Stärke seiner jeweiligen Kaufkraft sich nach und nach sein eigenes Fahrrad „zusammenzukaufen" und sich auf diesem Wege „sein Radl" ohne jede Schwierigkeit und Mühe schnell und bequem selbst zusammenzustellen. Er spart so erhebliche Montagekosten, entgeht allen Überforderungen, Preisaufschlägen und sonstigen Unannehmlichkeiten des Abzahlungsgeschäftes und gelangt so auf reeller, gesunder und billiger Basis zu einem guten und soliden Fahrrad, zu welchem sein Vertrauen mit Recht um so größer ist, als neben der ihm von der „Hawag" gewährten Garantie für den erstklassigen Rahmen, er selbst der eigene Hersteller seines Fahrrades ist. Zweifellos ist der hierdurch gewiesene, vorbildliche Weg ganz besonders auch geeignet, sowohl im Interesse des Käufers, wie auch des Händlers den vielfachen Widerwärtigkeiten vorzubeugen, welche die ganz besonders in der Fahrradbranche herrschende Abzahlungs-Seuche mit sich bringt.

Werbt für den Völk. Beobachter!

Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
Sonnenstr. 27, 1. Stock
gegenüb. der prot. Kirche neb. Café Orient

Der gute Stoff ist der billigste

Die schönste und praktischste Weihnachtsfreude für groß u. klein ist u. bleibt ein erstklassiges Fahrrad!

Um unserer verehrten Kundschaft die Gelegenheit zur Beschaffung eines preiswerten **Weihnachtsgeschenkes** zu bieten, stellen wir 300 erstklassige Markenfahrräder zu ganz besonders günstigen Bedingungen zum Weihnachtsverkauf. Wir gewähren vom 4.—24. Dezember 1925 auf die vorgeschriebenen **Original-Fabrikpreise** unserer sämtlichen nur anerkannt guten Markenfahrräder folgende **Weihnachtsvergünstigung**: Bei Barzahlung: 15%, bei Zahlung innerhalb 30 Tagen: 12% — innerhalb 60 Tagen: 10% — innerhalb 90 Tagen: 8% — ohne jeden Preisaufschlag! Im übrigen gewähren wir bei kleineren monatlichen Teilzahlungen **weitgehendste Zahlungserleichterung.** — Jedes Fahrrad ist außerdem **für unsere Käufer kostenlos** gegen Diebstahl versichert.

Große Auswahl in allen Fahrradzubehörteilen wie Lampen, Glocken, Sätteln, Taschen, Ketten, Gepäckträgern, Kindersitzen, Bereifungen, Werkzeugen usw.

Fahrräder in der Preislage von M. 95.— an aufwärts.

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang unsere reichhaltigen Lager
Vorräte in allen führenden Marken.

„Hawag" Abtlg. Fahrräder und Fahrradteile G. m. b. H. München, Sonnenstr. 12. Tel. 52890. Verlangen Sie unseren neuesten Spezialprospekt!

Wir übernehmen in unseren eigenen Werkstätten alle Fahrradreparaturen in fachmännischer Ausführung zu billigsten Preisen.

Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er ganz allein.

Schiller, Wallensteins Lager.

Prinz-Regenten-Theater

Neu einstudiert: Wallenstein.

Unbedingt eine künstlerische Tat unseres neuen Schauspieldirektors Alfons Pape, der wir unseren Respekt nicht versagen können, wenn wir auch mancherlei gewichtige Einwendungen machen müssen. Gleich das Bühnenbild in „Wallensteins Lager". Grauenhaft, einfach grauenhaft! Es ist Winter, was Schiller auch in der Szenerie andeutet. Ja, aber in welch sonderbarem Gelände kampiert denn die Armee? Ist dieses stufenförmig? Dann diese komischen Zelte — Modell Spielwarenschachtel. Da sie dicht im Vordergrund aufgestellt sind, wirken sie in ganzer Unnatürlichkeit. Jede Perspektive fehlt, und wenn sich so die Soldaten vor den Zelten bewegen, so sieht man, daß kaum ein Mann in ein Zelt hineingeht. Schlafen muß er aber darin in Hockerstellung. Dahinter ein pechschwarzer Himmel, und trotzdem herrscht Tageshelle! Diese Lagerdekoration wurde wohl direkt von der Neuen Sezession oder der Luitpold-Gruppe bezogen. Kunstbolschewismus in Reinkultur.

Übrigens kehren diese drei Stufen in sämtlichen fünf Aufzügen der „Piccolomini" wieder, wo die Gemächer so unhistorisch sind als nur möglich. Äußerlich effektvoll wirkt der Bankettsaal, aber er paßt zu den geschichtlich treuen Kostümen ungefähr so, als eine Rokoko-Gesellschaft in ein Biedermeierzimmer.

Man merkt die Absicht, zu stilisieren. Nein, Schillers historische Dramen lassen sich nicht stilisieren, sie verlangen gebieterisch auch eine geschichtlich getreue Umwelt. Darum es auch lächerlich wirkt, wenn in dem Bankett aus Gläsern getrunken wird, die die Marke tragen: Gegenwart.

Verantwortlich für das schaudervolle Lager und auch die übrigen mißglückten Dekorationen zeichnet Kurt Gutzeit. Was ist das wieder für ein neues Protektionskind der Clique eines gewissen Staatsrates in dem Mattschen Ministerium?

Weit besser war die Aufführung. Fritz Basils Wachtmeister eine kernig-humorvolle Gestalt von vorbildlicher Eigenprägung, Georg Putschers markiger Trompeter, Julius Riedmüllers lebensvoll gestalteter Scharfschütze mit einem höchst unhistorischen Karabiner, Ernst Martens temperamentvoller Kürassier, um nur einige Namen zu nennen aus der Soldateska. Katastrophal unzulänglich wirkte dagegen der Kapuziner Julius Stettners.

In der „Piccolomini" tritt Wallenstein selbst nur im zweiten Aufzuge auf. Nebenbei bemerkt: Wie wundervoll genial weiß der größte deutsche Dramatiker dieses Auftreten spannungsvoll vorzubereiten!

Friedrich Ulmer als Wallenstein. Wenn er den Friedländer im 3. Teil der Trilogie so durchführt, wie er ihn in diesem einen Aufzug angelegt hat, dann wird es eine gute Leistung.

Otto Wernickes Octavio Piccolomini fein durchdacht gestaltet; Max Nadlers Illo und Armand Zäpfels Isolani glänzend gelungen. Franz Jacobis Buttler desgleichen. Sehr charakteristisch war auch der Terzky Georg Henrichs in Spiel und Maske.

In der Rolle des Rittmeisters Neumann zeigte Kurt Holm wieder einmal eine so schöne Befähigung, daß man nicht versteht, warum man ihn nicht einmal in einer großen Rolle auf die Bretter stellt. Dies gilt auch von Riedmüller, der den General Götz gab. Hellmuth Renar war als Questenberg scharf umrissen. Dagegen fehlt Albert Fischel zum Max Piccolomini sehr viel.

In der neuen Naiven Josephine Klee steckt Talent, das sie als Thekla liebenswürdig entfaltete. Emma Berndl als Herzogin von Friedland ganz Hoheit, die Herta Hagen als Gräfin Terzky erfüllte ebenfalls ihre Rolle. . .

Striche gab es selbstverständlich. Das ist man gewohnt. Aber man sollte vor einem Friedr. v. Schiller, vor einem solchen gewaltigen Genie, solch ehrfurchtsvolle Achtung haben, daß man nicht wie im dritten Aufzug ganze Szenen umstellt und der Thekla den Schlußmonolog mit der packenden Steigerung streicht. Wenn man einem modernen Literaturhebräer das von ihm mühsam ausgeschwitzte „Drama" erst bühnengerecht einrichtet, dann habe ich wirklich nichts dagegen, aber einem solchen Vollblutdramatiker wie Schiller braucht man einen derartigen Bärendienst wirklich nicht zu leisten . . .

Warum läßt man nach der Vorschrift Schillers Thekla nicht „Der Eichwald brauset" zur Laute singen, sondern nur deklamieren? Dabei liegt die Laute in greifbarer Nähe. Was ist das für ein Unsinn?

Herr Pape: Verbösern Sie nicht einen Friedrich von Schiller!!

Ein Endurteil gebe ich erst ab nach „Wallensteins Tod."

J. St-g.

Weihnachtsliederabend

Von **Karl Wendl**, Studienrat.

Die Sängerrunde Lindau, Singgemeinde des Finkensteiner Bundes, ist eine freie, d. h. nicht vereinsmäßig eingerichtete Chorvereinigung deutscher Männer und Frauen im Rahmen des Bayerischen Volksbildungsverbandes, Sitz München, unter dem Präsidium des Geheimrats Prof. Dr. Kerschensteiner, Generalintendanten Freiherrn von Frankenstein und Universitätsprofessors Dr. von Müller. Sie hat sich die ausschließliche Pflege des echten, nämlich des im Volke selbst entstandenen und vom Volke überlieferten Volksliedes zur Aufgabe gemacht und will dieses schöne Ziel hauptsächlich erlangen durch mustergültige Volksliedaufführungen, vorerst und zunächst in süddeutschen Städten und durch billige handliche Volksliedausgaben für den Gebrauch in den Gesangvereinen, in Schule und Haus.

Die Lindauer Sängerrunde „Deutsches Volkslied" steht unter der kundigen Führung des evangel. Pfarrers Helmuth Pommer in Bregenz. Schon sein unvergeßlicher Vater, der Regierungsrat Dr. Joseph Pommer in Wien, ein gebürtiger Steiermärker, hatte seine ganze Tat- und Willenskraft, seine reichen Kenntnisse, seine unversiegliche Arbeitsfreude und all sein Fühlen und Denken dafür eingesetzt, die Kenntnis und Pflege des deutschen Volksliedes zu verbreiten und zu fördern. Zu diesem Zwecke wurde von ihm schon vor Jahrzehnten der bekannte Wiener Volksgesangverein gegründet und sogar auch eine eigene Zeitschrift ins Leben gerufen unter dem Namen „Das deutsche Volkslied", welche er mehr als 20 Jahre hindurch geradezu vorbildlich leitete. Selbstlos und hingebungsvoll weihte er sein Leben dem hehren Hochziel, ein wahrer Apostel des deutschen Volksliedes. In seiner tiefen Liebe zum deutschen Volke ist er auch ein Opfer unserer schweren Zeit geworden: seines geliebten unglücklichen Vaterlandes Not brach ihm das Herz. Es hatte zeit seines Lebens für sein teures Volk geschlagen und für alles Echte, Wahrhaftige, Schöne und Edle geglüht, und er mußte ihm Stillstand gebieten, als ihn die Hoffnung auf seines Volkes Sieg und Größe verlassen hatte. Den Niedergang des deutschen Volkes und Vaterlandes konnte er nicht überleben. So suchte er in seinem grenzenlosen Schmerze Zuflucht in der Selbstbefreiung, indem er in einem Anfall düsterer Schwermut den Erlöser Freitod wählte, um seines Volkes Schmach nicht miterleben zu müssen.

Doch Vater Pommers Werk ist nicht vergessen und wird weitergeführt. Zu seinen besten und berufensten Jüngern, zu den unentwegtesten und begeistertsten Anhängern und Verkündern seiner Ideale zählt wohl ohne Zweifel sein jüngster Sohn Helmuth, und es ist für jeden Freund und Kenner unverfälschter Volksgesangskunst eine wirkliche Herzensfreude, zu sehen und zu hören, mit welchem Feuereifer unter seiner seelen- und geistvollen Leitung seine sangesfreudigen Meistersinger zusammenwirken in künstlerischem Sinne, gleichsam ein Herz und eine Seele bildend. Leider ist beim ersten Einzelgesang die Registrierung der begleitenden Orgel etwas gar zu voll ausgefallen, so daß es der so hübschen, innig-warmen Stimme der Vortragenden unmöglich war, in Anbetracht der weiten Raumverhältnisse des großen Odeonssaales genügend durchzudringen. Die zahlreichen vorgetragenen Krippen- und Hirtenlieder ober- und niederdeutschen Ursprungs, darunter köstliche Perlen des unerschöpflichen deutschen Weihnachtsliederschatzes, wurden einschließlich mehrerer klangvollen Zugaben in reiner Intonierung, rhythmisch, agogisch und dynamisch fein und sinnvoll abgewogen, ohne alle Ausnahme vollkommen auswendig und sicher gesungen, eine vorbildliche Leistung, welche der singfrohen Algäuer Sängerrunde in dieser geradezu mustergültigen Art nicht leicht nachzuahmen sein dürfte, und es ist ziemlich schwer, zu sagen, welche unter ihnen der andächtig lauschenden und dankbaren Zuhörerschaft wohl am meisten gefielen.

Goethe sagte einmal von sich, er habe das Volkslied auf seinem Herzen getragen. Ein Ausspruch, der davon zeugt, wie hoch diese einfach-schlichten Erzeugnisse des Volkstums unser größter deutscher Dichter gestellt, und wie es ihm selbst Herzens- und nicht bloß Verstandessache gewesen. Und das Wort jenes berühmten Musikgelehrten des vorigen Jahrhunderts gilt noch immer: Das Volkslied gehört der grauesten Vergangenheit an wie der blühenden und bestaubten Gegenwart und ist zugleich eigentliche Zukunftsmusik. Es ist ja die unantastbare Musik von Gottesgnaden, denn sein Schöpfer und sein Inhalt ist überall und zu aller Zeit derselbe: das Volk selber, der in das Lied übergehende Inhalt des Volkslebens selbst.

Mögen Meister Helmuth Pommer und seiner wackeren Sängerrunde noch recht viele Erfolge auf dem Gebiete der edlen Volkskunst beschieden sein.

Gärtnerplatztheater. Der Spielplan der Weihnachtswoche bringt täglich (24. Dezember ausgenommen) das Gastspiel Tina Hellinas in der neuen erfolgreichen Operette: „Die Teresina". Donnerstag, den 24. Dezember, bleibt das Theater abends geschlossen. Das Märchenspiel „Schokolade" wird Mittwoch, den 23. und Donnerstag, den 24. Dezember, nachmittags 3 Uhr, wiederholt. Der Vorverkauf für diese Vorstellungen beginnt Samstag, den 19. Dezember. Als Nachmittagsvorstellung kommt am ersten Feiertag „Das Weib in Purpur" und am zweiten „Wiener Blut" und Sonntag, den 27. Dezember „Anneliese von Dessau" zur Aufführung.

*

Nur halbe Arbeit! Der Bildungsausschuß des Reichstages hat bereits mit der Beratung des Gesetzentwurfes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften begonnen. So wurde § 1, der die grundlegenden Bestimmungen des neuen Gesetzes wie z. B. für alle Schund- und Schmutzschriften das Verbot des Feilbietens, der Schaustellung in der Öffentlichkeit und des Verkaufs an jugendliche unter 18 Jahre enthält, gegen die elf Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Dagegen wurde abgelehnt der Antrag D. Mumm (Dtsch.-Nat.) der gemäß Artikel 118 der Reichsverfassung die Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur nicht nur zum Schutze der Jugend, sondern zum Schutze des gesamten Volkes forderte. Auch der Antrag der Deutschen Volkspartei, in das Gesetz die bildlichen Darstellungen und Postkarten einzubeziehen, verfiel der Ablehnung. Allen Kreisen, die gründliche Schundbekämpfung wünschen und sie praktisch treiben, wird die ablehnende Stellungnahme des Bildungsausschusses zu den beiden obigen Anträgen unverständlich sein. Weiß man denn in diesem Ausschuß gar nichts von den großen sittlichen Gefahren, denen heute unsere Jugend gerade durch die gemeine Bildliteratur unserer Tage auf Schritt und Tritt in der Öffentlichkeit ausgesetzt ist? Eine Gesetzgebung, die nicht auch diesen Schund und Schmutz trifft und ihm jedes Hintertürchen zum Durchschlüpfen verschließt, bedeutet nur halbe Arbeit! Nun, das letzte Wort ist noch nicht gesprochen! Hoffentlich hat man im Plenum des Reichstages bei der endgültigen Lesung des Gesetzes mehr Verständnis und Verantwortungsgefühl für diese brennende Not unseres Volkes.

DER DEUTSCHE FRONTSOLDAT

Nummer 30 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 19. Dezember 1925

Die militärpolitische Lage der Schweiz

Geschichtliches – Frankreichs und Italiens Annexionsgelüste Strategische Eisenbahnen und Straßen

„Nichts ist kraftvoller, glückbringender, lobenswerter als ein Staat mit einer sehr großen Zahl ausgebildeter Soldaten.“
(Alter Leitspruch der Schweizer Wehrgeschichte.)

Der Weltkrieg hat die militärpolitische Lage der Schweiz sehr zu ihren Ungunsten gestaltet. In jahrhundertelangen Kämpfen hatte sie, nicht immer erfolgreich, um ihre Freiheit gekämpft. Schwere Einbußen hat sie erleiden müssen. Die vollständige Niederlage von Marignano, am 13. und 14. September 1515, hatte ein für alle Mal der Schweizer Eroberungspolitik und damit ihrem aktiven Eingreifen in die europäischen Händel ein Ende bereitet. Im Frieden zu Münster, im Jahre 1648, erzielte die Eidgenossenschaft die praktische Lossprechung vom Deutschen Reich und die europäische Anerkennung ihrer staatlichen Selbständigkeit. Ein Bündnis mit Frankreich folgte. Mit ihm setzte der Niedergang der Schweiz ein. Der Schweizer focht für Fremde. Diese Epoche endet mit dem Tode der Schweizer beim Sturm auf die Tuilerien in Paris, einem Ehrenmal soldatischer Treue. 1797 verliert die Schweiz die wichtigen Grenzgebiete von Bormio (das südliche Worms), Veltlin und Chiavenna. 1798 „befreiten“ die Franzosen die Eidgenossen, es kostet ihnen 24 Millionen. Am 12. April 1798 wird die Helvetische Republik gegründet. Sie wird zum Schlachtfeld Europas. Im Wiener Kongreß des Jahres 1815 erkennen die Großmächte die Neutralität der Schweiz an. Auch Frankreich respektiert sie, so lange es durch die militärische Katastrophe Napoleons niedergebrochen war. Aber schon der Sieg Frankreichs über Österreich 1859, machte es wieder auf Teile der Schweiz lüstern. Es gelang Napoleon III. 1860, durch eine Abstimmungskomödie das Gebiet südlich des Genfer Sees zu Frankreich zu schlagen. Allerdings mußte er das Gebiet neutral erklären. Erst die deutsche Reichsgründung 1871 sicherte die Schweizer Neutralität wirklich. Es umschloß jetzt Frankreich das Schweizer Gebiet von Pruntrut bis zum Großen St. Bernhard, also längs der gesamten Westgrenze; Italien vom Großen St. Bernhard bis zum Stilfser Joch, längs der gesamten Südgrenze; während die Ostgrenze vom österreichischen Tirol, die Nordgrenze von Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen, also vom neuen Deutschen Reiche gebildet wurde. Den beiden romanischen Staaten, Frankreich und Italien, hielten die beiden germanischen Angrenzer die Wage. Frankreich und Italien begnügten sich zuerst damit, in ihren schweizerischen Sprachgebieten, der Westschweiz und im Kanton Tessin eine Irredentagesinnung zu erzeugen und damit die erste Bresche in das Gefüge des Schweizer Staates zu legen. Betrachtet man die Karte der Schweiz, so fällt die Gefährdung der Genfer Ecke ebenso, wie die des von Italien doppelt umfaßten Tessins und Graubündens in die Augen. In beiden Gefahrpunkten für die Schweiz arbeiteten die beiden romanischen Gegner mit steigendem Hochdruck. Noch hielt die Schweizer Gesinnung stand und ließ sich nicht von den Sirenentönen der Sprachverwandten betören. Aber schon vor dem Weltkriege konnte man einen Umschwung in der Schweiz bemerken und wurde auch von Schweizern bemerkt. Im Gegensatz zu den romanisch sprechenden Teilen lehnte die deutsche Schweiz jeden Gedanken eines deutschen Irredentismus ab. Von deutscher Seite geschah nichts, was einen solchen hervorrufen konnte. Wie in Österreich, sehen wir auch an dem Beispiele der Schweiz, daß das eigentliche Staatsvolk die Deutschen sind und waren. Und wie in Österreich wurde auch in der Schweiz die Begehrlichkeit der anderssprachigen Teile durch Nachgeben der Deutschen und Verlust deutschen Volkstumes abzuwehren versucht. Während des Weltkrieges setzte dann die Hauptarbeit namentlich Frankreichs ein. Die westlichen Kantone verbargen ihre Sympathien für den französischen Nachbarn nicht mehr. Ängstlich mühte sich die politische Leitung des Staates die Neutralität zu wahren. Trotzdem wurde es schon im Jahre 1916 klar, daß die Franzosen den Durchmarsch mit der sogenannten „Ausruhearmee“ Fochs ernstlich vorbereiteten. Demgemäß war auch die Front der Aufstellung des Schweizerischen Heeres gegen Westen gerichtet. Gegen Deutschland sicherten nur Landwehr und Landsturm. Wie die Franzosen wirklich über die Frage des Neutralitätsbruches dachten und denken, geht aus dem in der französischen Militärschule von St. Cyr schon vor dem Weltkrieg eingeführten Handbuch über Militärgeographie hervor. Es heißt darin: „An dem Recht der Schweiz ist nichts gelegen. Brauchen wir die Neutralität der Schweiz, weil wir genötigt sind, den Krieg defensiv zu führen, so sprechen wir „mit Entrüstung“ über die Verletzung (Violation). der Neutralität. Ist uns diese Neutralität unbequem, so sprechen wir nicht von „Violation“, sondern von der „Sicherheit unserer Operationen“, welche wir allein durch die Besetzung und Benutzung der strategischen Linien der Schweiz erhalten. Wir brauchen Genf, Wallis, den Gotthardt, Graubünden, wenn wir gegen Deutschland und Österreich Krieg führen. Wir marschieren durch das Aaretal über Brugg, um von der Basis der Aare aus unseren Übergang über den Rhein bei den „Villes forestieres“ zu erzwingen und mit Umgehung der Schwarzwaldstraße das Donautal zu gewinnen.“ Das ist französisch gedacht und geschrieben. Darum das Geschrei über die „Violation“ der belgischen Neutralität durch uns! Sicher ist, daß es keine moralischen Bedenken waren, die Frankreich abhielten, die Schweizer Neutralität wirklich zu brechen. Wäre es im Jahre 1917 den Italienern, die mit von der Partie sein sollten, nicht gar so schlecht ergangen und hätte diese „Siegernation“ nicht in gar so eiliger Flucht davonlaufen müssen, so wäre die Verletzung der Schweiz doch noch erfolgt. So unterblieb Fochs wohlvorbereitete Operation. Das Ende des Weltkrieges mit seinen sogenannten Friedensverträgen kam. Frankreich sitzt im Elsaß und beherrscht von Basel ab den Rhein. Italien hat Südtirol und umfaßt damit die Schweiz, besonders auch Graubünden von Osten. Die Grenze Österreichs und Deutschlands ist wesentlich verkürzt. Keine Macht steht mehr hinter dieser Grenze. Mit verstärkter Wucht hat die politische Beeinflussung der romanischen Teile der Schweiz eingesetzt. Was dort getrieben wird, würde in jedem anderen Staate nicht mehr als Hochverrat, sondern als Landesverrat verfolgt werden. Die Lage Genfs hat sich auch sonst wesentlich verändert. So ist 1919 die Neutralisation des 1860 durch die Abstimmungskomödie Napoleon III. zu Frankreich gekommenen Gebietes südlich des Genfer-Sees gleichzeitig mit der Hochsavoyens aufgehoben worden. Frankreich, als „Große Siegernation“, erklärte es als sein Recht, alle ihm ungünstig erscheinenden Bestimmungen früherer Friedensverträge abzuändern. Dabei vergaß es anscheinend auch, die Aufhebung der Freizone Nordsavoyens und von Gex (westlich von Genf) in den Versailler Vertrag aufzunehmen und holte es 1923 eigenmächtig nach, ohne daß die Schweiz etwas dagegen unternehmen konnte. Denn diese Vertragsverletzungen, die der Einverleibung zunächst von Genf in Frankreich vorarbeiten sollten, fanden sogar den fast ungeteilten Beifall der Genfer selbst! Das Ergebnis dieser französischen Vertragsbrüche ist auf jeden Fall für die Verteidigung der Schweizer Neutralität eine große Gefährdung der Südflanke. Genf ist gegen Frankreich so viel wie verloren. Die Schweizer Verteidigungsstellung, deren linker Flügel bisher westlich Lausanne am Genfer-See anzunehmen war, um von hier zum Neuenburger See, Bieler See und längs der Aar bis zum Rheine zu verlaufen, ist durch die Umgehungsmöglichkeit durch das entneutralisierte Gebiet südlich des Genfer Sees nicht mehr zu halten. Die Anlehnung an den Genfer See ist hinfällig. So ist schon Frankreich gegenüber die Lage der Schweiz durch den Ausgang des Weltkrieges militärisch schwer geschädigt. Noch viel schlimmer liegen die Verhältnisse an der italienischen Grenze. Nachdem Triest und Trient, die beiden ersten „unerlösten“ Gebiete vorerst in italienischen Besitz übergegangen sind, bleibt nur mehr der Tessin zu erlösen. Und auch hier sehen wir den Willen, erlöst zu werden, dank der geschickten Propaganda von Tag zu Tag steigen. Schon muß die Schweiz zu Maßregeln greifen, die unserer Ansicht nach der Anfang vom Ende sind. Sie muß ihre welschen Rekruten und Soldaten in andere Verbände stecken. Bei einem Milizsystem, bei dem alles auf lokale Mobilisierung eingestellt sein müßte, eine Maßregel, zu der man sich in den leitenden militärischen Kreisen sicher erst in der äußersten Not entschließen konnte. Denke man sich den anderen Fall. Wer glaubt heute, daß sich auch nur ein deutscher Schweizer besinnen würde, mit seinem Truppenteil gegen Deutschland aufzumarschieren. Der Deutsche ist ein Staatsvolk, dem bis jetzt wenigstens in der Schweiz noch nicht aufgegangen ist, daß es neben der Staats- auch noch eine Volksgemeinschaft gibt. Möge es den deutschen Schweizern erspart bleiben, unter faschistischem Terror oder gallischer Brutalität ihr deutsches Volkstum unter Schmerzen erst zu erkennen!

Betrachtet man den italienischen Bahnbau und die neuen strategischen Straßenbauten für Motorfahrzeuge an der Schweizer Grenze, so bräuchte es des offenen Zugeständnisses gar nicht, das als Begründung dafür von den Italienern mehrfach gegeben wurde. Bei jedem Bahnbau an der italienisch-schweizerischen Grenze wurde im italienischen Parlament ganz offen der offensive Charakter und militärische Zwecke der Bahn besprochen, ja sogar damit ihre Notwendigkeit begründet. Auch der französische Generalstab hat sich sehr eingehend mit diesen Fragen beschäftigt. Seine Denkschrift kommt zu dem Ergebnis, daß Italien sich mit Handstreich in den Besitz des Tessins und der Paßhöhen (Splügen usw.) setzt und gleichzeitig gegen die Linie Chur—Reichenau (am Vorder-Rhein in Graubünden) vorgeht, um die Verteidigung des St. Gotthard zu umgehen und im Rücken zu fassen. Dieser Plan ist durch den Ausgang des Weltkrieges wesentlich erleichtert worden. Wir sind gewöhnt, immer von einem Gegensatz zwischen Italien und Frankreich zu reden und zu schreiben. Beides sind realpolitisch geführte Länder. Was sollte sie verhindern, eines so leicht zu erlangenden Vorteils wegen, sich zu diesem gemeinsamen Zweck zu vereinigen. Sehen wir denn nicht seit dem Friedensschluß, wie sich die beiden auseinandergeratenen Ententegenossen England und Frankreich dauernd über einen neuen deutschen Raub wiederfinden. Warum sollen das nicht auch Italien und Frankreich tun. Wozu will Italien Nordtirol? Hat es Nordtirol, so hat es auch Vorarlberg. Es steht damit am Bodensee und am Rhein! Italien liebt keine einspringenden Teile anderer Länder in sein Gebiet. Hat es den Tessin und Vorarlberg, dann braucht es nur mehr Graubünden und seine Grenze verläuft schön glatt vom Gotthard, dem Vorder-Rhein entlang bis Bregenz. Kann die Schweiz sich nicht selbst gegen diese Vergewaltigung wehren, wer soll es dann tun? Wir können es nicht! Es ist eine gewisse Beruhigung, zu sehen, wie die militärischen Stellen der Schweiz die Gefahren erkannt haben und dagegen Vorkehrungen zu treffen suchen. Es ist aber beunruhigend, wie wenig Verständnis im Volk und bei der Bundesregierung dafür vorhanden ist. Auch in der Schweiz macht sich der Pazifismus breit, geschürt von den Elementen, die ein Interesse daran haben, das Land als leichte Beute in die Hand Frankreichs und Italiens zu spielen. Dies zeigt sich auch in dem Widerstand gegen eine Erhöhung der Ausbildungszeit, die als Ergebnis der Erfahrungen aus dem Grenzschutzdienst während des Krieges von militärischer Seite verlangt werden. —

Wer sich über die im Rahmen eines Zeitungsaufsatzes nur kurz gestreiften Probleme der Lage der Schweiz, die ja in der Zeit unserer Schwäche auch unsere Südwestflanke verteidigt, näher unterrichten will, dem sei ernstlich empfohlen, das Buch zu studieren, das Oberstleutnant Zu der Luth unter dem Titel: „Die Schweiz, ihre militärpolitische Lage vor und nach dem Weltkriege“ geschrieben hat.

Das Buch ist mit großer Sachkenntnis abgefaßt und bringt uns Quellen zur Kenntnis, von denen wohl nur wenige in Deutschland wußten. Die anschließende Abhandlung über „Das eidgenössische Milizsystem“ muß jeder lesen, der sich mit Fragen über Heeresorganisation und Wehrmacht befaßt. Es sei vor allem jenen empfohlen, die so oft über die Vorteile eines Milizheeres sprechen, ohne davon genaue Kenntnis zu haben.

Der Verfasser hat mit Liebe zur Sache und mit aufrichtiger Sorge um das Schicksal eines Staates geschrieben, der allem Anscheine nach das nächste Objekt eines Erlösungs-Raubzuges werden soll. Ausgezeichnete Skizzen erleichtern das Verständnis. — Das Buch ist im Verlag „Offene Worte“, Charlottenburg 4, erschienen.

Versorgungswesen

Versorgung nach dem Offizier-Pensionsgesetz

1. **Einstufung der Hauptleute.** Eine veröffentlichte grundsätzliche Entscheidung des Reichsversorgungsgerichts bringt eine für jüngere Hauptleute sehr wichtige Verbesserung. Sie fußt auf der Bestimmung des Off.-Pens.-Ges. § 10 Abs. 2 Satz 1, wonach bei Offizieren, deren Dienstunfähigkeit durch den Krieg entstanden ist und die solche Stellen bekleidet haben, für die im Frieden mehrere, im Kriege aber nur eine Gehaltstufe bestanden haben, das Gehalt der höchsten Klasse für die Pensionsfestsetzung zugrunde zu legen ist. Hauptleute usw. wurden dementsprechend früher aus der höchsten der drei im Frieden bestehenden Gehaltsklassen pensioniert (die sonst nach acht Jahren Dienstzeit als Hauptmann erreicht wurden).

Das Urteil spricht nun in dem anhängigen Fall aus, daß der klageführende Hauptmann — bei dem die Voraussetzung des § 10 Abs. 2 Satz 1 des O.P.G. gegeben ist — sinngemäß nach dem neuen Besoldungsgesetz für die Festsetzung der Pension in die Stufe 5 der Gruppe 10 einzureihen ist (die sonst auch nach acht Jahren Dienstzeit als Hauptmann erreicht wird).

Da das Urteil als grundsätzliche Entscheidung veröffentlicht ist, kann jeder, der in der gleichen Lage ist, durch einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens (der innerhalb eines Monats nach erhaltener Kenntnis von dem Urteil gestellt werden muß) für sich die gleiche Verbesserung erreichen. „Von Amts wegen“ erfolgt zunächst eine Abänderung nicht, da, soweit bekannt, das Reichsarbeitsministerium keine Anweisung hierzu erlassen hat.

2. **Kapitalabfindung für Offiziere und ihre Witwen.** Während des Krieges wurden bekanntlich Gesetze über die Kapitalabfindung für alle Heeresangehörige erlassen. Für die ehemaligen Unteroffiziere und Mannschaften wurde das Gesetz mit den notwendigen Abänderungen und Ergänzungen in das Reichsversorgungsgesetz aufgenommen. Das Gesetz über die Kapitalabfindung für Offiziere ist zwar unverändert bestehen geblieben, doch fiel mit der Einstellung der Zahlung der Kriegszulage, Verstümmelungszulage und Kriegsversorgung für die Witwen die Grundlage dafür weg, da gerade diese Zulagen kapitalisiert werden konnten.

Im Jahre 1924 wurde dann die Möglichkeit der Kapitalabfindung auch für die Offiziere wieder erschlossen, indem verfügt wurde, daß ein bestimmter Teil der Pension kapitalisiert werden darf, und zwar ein Betrag, der der früher zugesprochenen und bezogenen Kriegs- und gegebenenfalls Verstümmelungszulage, oder bei Witwen der früheren Kriegsversorgung entspricht. Mehr als die Hälfte der Pension darf jedoch nicht kapitalisiert werden. Hat ein Offizier also eine Kriegszulage von monatlich 100 Mark (jährlich 1200 M.) bezogen, so kann er eine Kapitalabfindung im achtfachen Betrag der Jahressumme, also 8×1200 M. — 9600 M. beantragen. Im Falle der Genehmigung wird ihm auf die Dauer von 10 Jahren die Pension um monatlich 100 M. gekürzt. Vorbedingung nach dem Gesetz ist, daß das Kapital nur zu **Siedlungszwecken** zu verwenden ist.

Die Kriegszulage betrug bekanntlich bei Hauptleuten und Leutnants 100 M. im Monat, vom Stabsoffizier an aufwärts 60 M. im Monat. Da aber nach dem neuen Besoldungsgesetz die Gehaltssätze in den einzelnen Gruppen übereinandergreifen und die niederen Stufen der Gruppe 11 (Majore) geringere Sätze haben als die höchste Stufe der Gruppe 10 (Hauptleute), so ist nunmehr die Bestimmung getroffen, daß für die Kapitalabfindung bei Majoren bis zur Stufe 5 der Gruppe 11 als Kriegszulage der Betrag von 100 M. monatlich gerechnet wird.

3. **Pauschbetrag an Stelle der Tropenzulage.** Ehemalige Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamte, die früher die — jetzt nicht mehr gezahlte — Tropenzulage zuerkannt erhalten hatten, können jetzt auf Antrag einen Pauschalbetrag von monatlich 10 M. dafür erhalten. Das gleiche gilt für solche ehemalige Offiziere usw., die früher in den Tropen tätig waren und mit dem Recht auf Kriegszulage ausgeschieden sind, wenn dem Anspruch auf diese Kriegszulage ein als Dienstbeschädigung anerkanntes Tropenleiden zugrunde liegt.

Wer diesen Pauschbetrag bezieht, muß allerdings dann auf etwaige Beihilfen zur Heilbehandlung (z. B. Kuren) für das betreffende Tropenleiden verzichten. **z.**

Der Feldzug gegen die U-Boote

Das Unglück des englischen U-Boots M. 1, das mit Mann und Maus bei Dartmouth gesunken ist, hat die Frage der völligen Aufgabe der U-Bootswaffe von neuem in den Vordergrund gerückt.

Wie erinnerlich, war der Vorschlag zur Beschränkung des U-Bootbaues auf der Konferenz von Washington von Lord Balfour im Namen Englands gemacht worden. Der Vorschlag ging nicht durch infolge der Weigerung Italiens, Japans und hauptsächlich Frankreichs. Man begründete die Ablehnung damit, daß lediglich England und Amerika von der Beschränkung des U-Bootbaues Vorteil hätten. Diese Weigerungsgründe bestehen nach wie vor und wie auch Westminster Gazette schreibt, sie können nur verschwinden, wenn England seinen Vorschlag dahin erweitern würde, daß eine Konferenz zusammentreten solle, die nicht allein die Frage der U-Boote erörtern müßte, sondern auch eine vernünftige Abänderung der internationalen Gesetze.

Da es völlig unwahrscheinlich ist, daß England zugibt, daß man das antastet, was es das unbestrittene Recht auf dem Meer nennt, d. h. wie die „Morning Post“ schreibt, „Daß internationale Besprechungen die Größe der königlichen Flotte regeln sollten“, besteht keine Aussicht auf ein Gelingen des gegenwärtigen Versuches.

Welche Beweggründe werden nun von den Zeitungen für die Abschaffung der U-Boote angeführt? In erster Linie natürlich Gründe der Menschlichkeit, im allgemeinen haben aber diese Pressestimmen nur wenig Wert, da die freie Meinungsäußerung durch Lloyd George und Asquith stark unterdrückt werden. Einige wenige drücken sich deutlicher aus und die gestehen offen zu, daß das allgemeine Aufgeben der U-Boote, Rußland inbegriffen, unzweifelhaft den Engländern angenehm wäre. Sie würde die Gefahr beseitigen, die die U-Boote im Kriege für die englische Handelsflotte bilden und die im letzten Krieg England ums Haar der Hungersnot ausgesetzt hätten. Andererseits hielte England mit seiner Flotte, die trotz allem „Friedensgeist“ fortwährend verstärkt wird, alle europäischen Mächte mit ihren beträchtlich schwächeren Flotten, als „unbestrittener Herrscher der Meere“ im Schach.

Im Grund entspringt die gegenwärtige Kampagne dem Eigennutz. Übrigens hat sie bis jetzt in Regierungskreisen keine Unterstützung gefunden, denn diese können schwerlich von Abrüstung sprechen, nach der Genehmigung des großen Flottenprogramms, das in voller Ausführung ist, und 24 neue vervollkommte U-Boote vorsieht.

Gewisse politische Kreise Amerikas sind für den Vorschlag gewonnen, nicht aber die Admiralität, deren Richtlinien sich seit der Konferenz von Washington geändert haben. Was die englische Admiralität betrifft, so vertritt diese den Standpunkt, daß nach Abwägung der Vor- und Nachteile, erstere überwiegen und die U-Boote als legitime Waffe zu betrachten seien. Es besteht keine Hoffnung, daß die Frage, solange sie auf die U-Boote beschränkt bleibt, irgend einen Fortschritt in der Abrüstung zeitigen wird.

Zur Erinnerung

Dezember 1914. Im Westen unternimt der Gegner seine ersten erfolglosen Durchbruchsversuche im Artois, bei Soissons und in der Champagne.

Ostfront: Einnahme von Lodz 5. Dez., Schlacht bei Lowitsch, Sieg der Österreicher bei Limanowa 12. Dez. Mißerfolge der Österreicher in Serbien, Verlust von Belgrad 14. Dez.

Seeschlacht an den Falklandsinseln 8. Dez.

Dezember 1915. Im Westen herrscht Ruhe.

Im Osten werden die Russen in der Neujahrsschlacht von Cernowitz abgewiesen.

Der Feldzug in Serbien ist beendet; am 12. Dez. wird die Orientarmee geschlagen.

Deutschostafrika hält sich weiter; Teile der Kamerunschutztruppe treten auf spanisches Gebiet über.

Dezember 1916. Die Sommeschlacht ist zu Ende. Vor Verdun geht Bezonvaux und Hardaumont verloren.

Im Osten Kämpfe an der Aa. Rußlands Heer hat sich verblutet.

In Rumänien endet die Schlacht am Argesch, am 2. und 3. Dez. mit einem entscheidenden Sieg der Verbündeten, 60 000 Gefangene. Bukarest fällt am 6. Dez. Die Walachei ist völlig erobert. In der Schlacht bei Rimniku Seret werden die russischen Hilfsheere aus dem Felde geschlagen. Die feindliche Orientarmee beschließt ihre vergeblichen Versuche bei Monastir. Rückzug der Türken bei Erzerum. Siegreiche Kämpfe bei Gaza. Schwere Kämpfe um die Mittellandbahn in Deutsch-Ostafrika.

Dezember 1917. Ende der Flandernschlacht. Sieg bei Cambrai. Beziehen der Ailletteſtellung. Waffenstillstand mit Rußland. Schwere Kämpfe in der Türkei. Ende des Angriffs gegen Italien.

Verantwortlich für „Der Deutsche Frontsoldat“: Oberstleutnant a. D. Hermann Kriebel.

Ein Großkampftag in Flandern

Von Hauptmann a. D. H. Göring, zuletzt Kommandeur des Jagdgeschwaders „Freiherr v. Richthofen“ Nr. 1.

Monatelang schon währt der gewaltige Kampf; monatelang wird der fruchtbare Boden Belgiens zerwühlt und zerrissen von Minen und Granaten; monatelang schon müht sich der Engländer in zäher, verbissener Wut, vorwärtszukommen und sein Ziel zu erreichen. Aber ebenso lange Monate schon stemmt sich dem deutscher Wille und deutscher Mut entgegen. Ebenso viele Monate wankt und bebt die eiserne Mauer deutschen Heldensinns und deutschen Pflichtbewußtseins nicht. Monatelang tobt und rast die Schlacht in Flandern. —

Der Gegner ist erschöpft, sein erster mit Schwung vorgetragener Angriff ist zum Stehen gekommen und zerschellt an der hartnäckigen Verteidigung und prachtvollen Haltung unserer Truppen. Tagelang oft wochenlang schöpft der Feind Atem, sammelt neue Kräfte, bereitet er nochmals alles aufs beste vor, um mit gewaltigem frischen Vorstoß uns zu werfen. Doch nur 1—2 Tage währt diese bis aufs höchste gesteigerte Kraftanspannung, dann ist auch sie zusammengebrochen im Feuer unserer Abwehr. Großkampftag nennt man dieses furchtbarste und grandioseste Schauspiel der Monate tosenden Flandernschlacht.

Freund und Feind leistet an solchen Tagen sein Gewaltigstes, holt seine letzte Kraft heraus und scheut kein Opfer. Sieg oder Untergang ist die Parole! — Und nun die Kampfhandlung selbst. Ein Großkampftag im Oktober 1917.

Noch blitzen die Sterne am Himmel und fahl im Osten graut der neue Tag herauf. Da geht ein Dröhnen und Donnern durch die Luft. Ein schweres Rollen und dumpfes Heulen erfüllt die scheidende Nacht. Ein gewaltiges Beben durchläuft die Erde und läßt die Häuser in ihren Grundfesten erzittern. Unheimlich klirren die Fensterscheiben und von Zeit zu Zeit hört man furchtbare Schläge und donnerndes Getöse. Die Hölle ist entfesselt, das Trommelfeuer aus tausenden Geschützen aller Kaliber hat begonnen und bringt in nicht mehr zu steigernder Wucht Tod und Vernichtung. Die unheimlichen Explosionen kommen von den in die Luft geschossenen Munitionslagern, wo Tauende von Granaten auf einmal bersten. —

Unwillkürlich habe ich mich im Bette aufgerichtet und staune wie schon so oft über das gewaltige Schießen. Da schrillt das Telephon: „Hier Loerzer, guten Morgen, hörst du, Großkampf heute, also wellenweiser Einsatz wie immer“; ich antwortete, daß bei diesem Lärm wohl keiner weiterschlafen würde; übrigens fehle noch das obligate schlechte Wetter, durch welches sich die englischen Großkampftage gewöhnlich auszeichneten. Im übrigen sei ich in kürzester Zeit mit meiner Staffel im Flughafen zur Stelle, dann würden wir alles weitere besprechen. Auf Wiedersehen, hoffentlich holen wir einige Tommys herunter. Es war das übliche Gespräch mit meinem Freunde, durch das wir auch für unsere Staffeln Großkampf erklärten. Schnell springe ich aus dem Bett und schüttle die Müdigkeit ab, im herrlichen Vorgefühl des kommenden Kampfes, denn heute gilt es wieder Außerordentliches zu leisten. Großkampf, Großkampf brüllen ununterbrochen die Geschütze von der Front. — Noch schnell eine Tasse heißen Kaffee und dann geht es mit den Automobilen hinaus zu dem Flugplatz. Im Osten zucken die ersten Sonnenstrahlen empor, als wir fröstelnd in unsere Pelze gehüllt, auf dem Platze anlangen. Noch wogen leichte Nebel darüber hin, während im Westen schon schwere Wolkenbänke heraufziehen. Das schlechte Wetter nahte! Unheimlich donnern von der Front die Kanonen. Bald mußte der Infanterieangriff kommen und damit auch die feindlichen Luftstreitkräfte. Unsere Tätigkeit begann!

Der Luftschutzoffizier, der wenige Kilometer hinter unserer Linie auf gutem Ausguck seinen Posten hatte, meldete sich am Telephon und teilte mit, daß feindliche Flieger aus niedrigen Höhen unsere Stellungen beschießen würden. Gleich darauf bat unsere Artillerie um Luftschutz, da englische Artillerieflieger Feuer auf ihre Batterien lenkten. Und noch ein dritter Hilferuf kam auf funkentelegraphischem Wege; es waren unsere Arbeitsflugzeuge, die um Hilfe gegen feindliche Jagdeinsitzer baten, da diese sie hinderten, ihren Auftrag auszuführen. Immer wieder schrillte das Telephon und brachte neue Hilferufe von vorne. Jetzt war der Augenblick für uns gekommen, anzugreifen, um die Luftherrschaft zu erringen und den Luftraum über unseren schwer kämpfenden Truppen vom Feind freizufegen. Starker Einsatz schien geboten, und deshalb befahl ich sofort den Start der ganzen Staffel, wie immer, in zwei Schwärme geteilt, um beweglicher zu bleiben und doch zusammenzuarbeiten. Aus all den eingelaufenen Meldungen versuche ich mir ein möglichst klares Bild von der Luft- und Erdlage zu machen. Danach wollte ich handeln. Von den Nachbarabschnitten ließ ich mir noch schnell mitteilen, was dort an Jagdstreitkräften eingesetzt war. Dann ging es zum Start. Alles verlief glatt, und nach wenigen Minuten hatte ich meine Staffel gesammelt. Dicht geschlossen brausten zwölf Albatrosse gegen die heiß umstrittene Front, mit dem festen Willen, zu siegen. Eine nicht zu verachtende Kampfkraft von 24 Maschinengewehren.

Je näher wir zur Front kommen, desto schlechter wurde das Wetter. Über den Linien selbst waren geschlossene Wolken in 1000 Meter Höhe. Es herrschte Hochbetrieb. Zahlreiche deutsche und englische Flieger schwirrten umher. Dazwischen platzende Granaten und Schrapnells der beiderseitigen Abwehrbatterien. Wo wir auf den Gegner trafen, griffen wir ihn an. In heftigen Kurvenkämpfen wurde er hinter seine Linie getrieben oder heruntergedrückt. Mehrfach stießen wir in das feindliche Gebiet vor, um unseren Erkundungsfliegern den Luftraum freizumachen. Unterdessen tobte unten die Schlacht. Die Erde wurde zerwühlt und zerrissen von einschlagenden Granaten, hochauf spritzten die Erd- und Steinmassen, dazwischen sah man die langen giftigen Gasschwaden schwer über den Boden ziehen. Mächtige Stichflammen schossen aus den explodierenden Munitionslagern empor. Eine gewaltige Mauer von Rauch, Gas-, Eisen- und Erdteilen kennzeichnete die Schlachtlinie, in ihrem Schutze traten die englischen Divisionen, begleitet von den Tankungeheuern, zum Angriff an. Schwer rang unsere Infanterie. Die schützenden Drahtverhaue liegen zerrissen und eingeebnet. Kein Graben und Unterstand gewährt Schutz, sie sind verschüttet. Doch zäh verteidigen sich die Unseren in einzelnen Granattrichtern. Mörderisches Maschinengewehrfeuer schlug aus versteckten Nestern und Erdwellen dem Angreifer entgegen und ließ ihn nur langsam vorwärts kommen. Bald aber wurde er durch frisch geführte Gegenangriffe unserer Reserven wieder zurückgeworfen. Mit der blanken Waffe focht Mann gegen Mann; Handgranaten wurden geschleudert; schwarzen Qualm und Vernichtung brachten die Flammenwerfer. Und über diesem gigantischen, grausigen Morden die Maschinengewehre der Flieger, die in wilden Kämpfen um die Luftherrschaft rangen. Immer wieder treffen neue Kräfte von beiden Seiten ein und zeitweise konnte man über 100 Flugzeuge über dem Brennpunkte des Erdkampfes sehen. Ein toller Hexensabbat in den Lüften! Dort sausten einige im steilsten Sturzfluge herunter, hier rissen andere ihre Maschine hoch, daß sie wie Pfeile aufwärts schossen. In rasender Eile kurvten einige eng umeinander herum, eifrig bemüht, den Gegner in die Schußgarbe zu bekommen. Andere bäumten sich auf, überschlugen sich oder trudelten blitzschnell ab, wieder andere flogen auf dem Rücken oder versuchten in grotesken, verzweifelten Kurven, dem Gegner zu entkommen. Unten brüllten und donnerten die Geschütze, krepierten und krachten die Granaten, oben brausten und donnerten die aufs äußerste angestrengten Motore, knatterten und rasten die Maschinengewehre. Auseinanderbrechende Flugzeuge, in Flammen und Rauch gehüllte Maschinen, senkrecht abstürzende und in der Tiefe aufschlagende Flieger zeigten die Vernichtung in der Luft.

Und zwischen all diesem wahnsinnigen Toben und Tosen, dem gigantischen Ringen und Kämpfen Hunderte, Tausende von Menschen! Menschen, deren Sinne aufs äußerste aufgepeitscht, deren Nerven zum Reißen gespannt waren; aber auch Männer voll wilder Entschlossenheit, voll hohen Kampfesmuts, eiserne Männer mit dem Willen zur Tat! — Strömender Regen weichte den Boden, füllte Trichter und Gräben und hinderte den Angreifer. Scharf peitschte er dem Flieger ins Gesicht und machte ihm das Sehen und Zielen fast unmöglich. Zu all den anderen Gefahren trat noch die, sich im Regen und Wolkendunst gegenseitig zu rammen. Nur schemenhaft konnte man das andere Flugzeug sehen. Gleich einem Schatten tauchte für Bruchteile von Sekunden der Gegner auf, um gleich darauf in den schwarzen Wolken zu verschwinden. Unheimlich ist dieses Fliegen im Sturm und Regen, Nebel und Dunst. Halb tot, ermüdet und und ermattet von den unmenschlichen Anstrengungen und nervenpeitschenden Aufregungen kommt man in den Flughafen zurück. Nur wenige Stunden Ruhe, dann geht es erneut vor in den furchtbaren Kampf. Kein Wetter vermag uns Jagdflieger zurückzuhalten, unseren schwerringenden Kameraden in der Luft und auf der Erde zu helfen.

Wir wollen unseren Anteil haben an der Abwehr der gewaltigen Schlacht, dem Großkampf in Flandern.

Buchbesprechungen

Deutscher Marine-Kalender 1926 (Abreißkalender). Bearbeitet von Marine-Pfarrer Müller in Wilhelmshaven. 4° mit zirka 62 Abbildungen. Preis 3.— M. Verlag von Carl Lohse Nachf., Wilhelmshaven.

Es ist das erstemal, daß ein Marine-Kalender in dieser Art ins deutsche Land geht. Der Kalender will mit seinen Taten, Bildern und Einzelerinnerungen dazu helfen, daß in unserer schnellvergessenden Zeit Tag für Tag lebendig gemacht wird, was Deutschlands Söhne im Krieg zur See geleistet haben. Die alten Kämpfer zur See und alle früheren Marineangehörigen will der Kalender täglich erinnern an unsere schönen, stolzen Schiffe und an alles das, was sie auf diesen Schiffen erlebt und geleistet haben. Die Jugend soll in ihrer neu erwachenden Liebe zur Marine gestärkt werden, daß sie sich begeistert an den Taten ihrer Väter. Nicht nur das große Geschehen des Seekrieges von 1914—1919 ist festgehalten und zum Teil neu gesehen und beschrieben; es ist besonderer Wert darauf gelegt, das stille und unbekannte Heldentum für die Erinnerung festzuhalten. So soll aus stolzem Erinnern und dankbarem Gedenken der Glaube an deutsche Seegeltung von neuem gestärkt und innerlich gefestigt werden. Voll Stolz wird jeder alte Soldat der Marine und der Armee, zu Wasser und zu Lande, die Bilder der Schiffe betrachten und die geschilderten Erlebnisse der U-Boot-Kommandanten aus ihrem eigenen Munde lesen. Der Jugend als Vorbild für Tatkraft und Pflichterfüllung bis zum Letzten. Fürwahr, keine bessere Revue deutscher Größe und deutschen Ruhmes.

*

Der Köhlersche Illustrierte Flottenkalender. Soeben ist im Verlag von W. Köhler, Minden, der bekannte Illustrierte Flottenkalender 1926 erschienen. Wie seine Vorgänger, setzt auch er sich die Aufgabe, das gesunkene Interesse des deutschen Volkes für seine Flotte wieder zu heben. Danach ist auch der Inhalt gestaltet. Admiral Scheer, der Sieger von Skagerrak, schildert die koloniale Tätigkeit der Marine, andere Artikel behandeln spannend die Hilfe eines Linienschiffes im Eise, Erlebnisse in der Seeschlacht bei Coronel unter Admiral Spee und das Wirken unserer jetzigen Marine zu Lande. Daneben ist auch der literarische Teil nicht vergessen. Mehrere gutgeschriebene Seegeschichten und Anekdoten erhöhen den Wert des Kalenders. So erinnert er den Leser an den Wert unserer früheren und jetzigen Flotte und ist ein neuer Beweis für den Satz: Navigare necesse est. Jedem vaterländischen Deutschen kann der Flottenkalender warm empfohlen werden, um so mehr, als sein Preis trotz seinem beträchtlichem Umfang nur M. 1.— beträgt.

POLITIK / BELEHRUNG / UNTERHALTUNG

Zur Psychologie der Parteien

1. Die Deutsche Volkspartei

Von Gregor Straßer.

Unter obigem Titel bringen wir in zwangloser Reihenfolge eine Artikelserie von Gregor Straßer, in der unser Parteigenosse das Gesicht unserer politischen Parteien in kurzen Strichen zeichnet. Wie eine Zeichnung das Wesen und den Charakter eines Menschen klarer und schärfer zum Ausdruck bringt, als dies eine Photographie vermag, so wird auch hier das Charakteristische, das eigentlich Bestimmende unter der verwirrenden Fülle des politischen Oberflächengeschehens schärfer und betonter herausgearbeitet, und ein Bild dieser deutschen politischen Parteien gezeichnet, wie es der wahre Politiker sehen muß. Die Schriftleitung.

Es genügt, ihren Führer Stresemann anzusehen, um das Gesicht dieser Partei, ebenso wie ihre Wesenheit zu erkennen! Nicht, daß dieser Führer der überragende Gestalter wäre, der mit schöpferischer Kraft eine amorphe Masse nach seinem Bildnis formte — nein, dieser Führer ist ein Typ, ist jener Typ, der in sich all die Eigenschaften vereinigt, und zwar in der gleichen Verteilung, in der gleichen Stärke und in der gleichen Beschränktheit, wie sie als Ganzes den politischen Charakter dieser Partei bilden. Und dieser Typ ist der Typus des Syndikus! Stresemann, Dr. Gustav Stresemann, war erst kleiner Syndikus eines sächsischen unbedeutenden Industriellenverbandes, wurde dann Syndikus des betreffenden Spitzenverbandes, wurde dann Syndikus im Reichsverband der deutschen Industrie — und ist heute Syndikus der deutschen Republik!

Wißt ihr, was das heißt: Syndikus? Das heißt Klugheit ohne Schöpferkraft; d. h. Gewandtheit ohne große Linie; d. h. Ehrgeiz ohne eigenes Format; d. h. Tätigkeit ohne eigene Verantwortung; d. h. Formulierungsgabe statt Gestaltungskraft; heißt: Kompromiß statt Richtung; heißt Dialekt statt Klarheit; heißt Glätte statt Stärke; Intellekt statt Genie; d. h. Angst vor entscheidender Stellungnahme, Ablehnung aller Leidenschaft, Betonung des „gesunden Menschenverstandes", Anbetung von „Ruhe und Ordnung", wohltemperierte Gefühle in allen vaterländischen und nationalen Fragen — man schwebt bei solcher Zeichnung nicht unwillkürlich das Bild des „gebildeten deutschen Bürgertums" vor Augen, das das Bild der alten nationalliberalen Partei ist, wenn nicht insbesondere das Bild des Syndikustyps, das das Bild der deutschen Volkspartei ist.

Das ist jene Partei, deren vornehmliches Streben es ist, alle weltanschaulichen Fragen am Ausreifen zur geschichtlichen, zur schicksalhaften Größe zu verhindern und sie unter Verbiegung ihres inneren Sinns und ihres natürlichen Wachstums der „vernünftigen" Idee der Wirtschaft dienstbar zu machen. Interessenpolitisch gesehen ist es darum selbstverständlich, daß diese Partei die politische Exponent der Industrie, besonders der Schwerindustrie stets war und noch ist, die sie heute ist — vertreten durch deren Syndikus! Soziologisch gesehen ist es die Partei des gebildeten deutschen Bürgertums, jener Bevölkerungsschicht, die durch ihre Erziehung wie aus Ressentiment, als Bildungsdünkel wie aus Losgelöstheit von erdgewachsener Bindung das Heroische, das Dämonische ablehnt und in dem Heldenhafte nur soweit bejaht, als es in dem Wort „Pflicht" dem übergeflissenen Verstand begreiflich ist.

War im alten Nationalliberalismus dieser letzte Charakterzug mehr ausgeprägt, so sehr, daß der Typus der Partei mehr als der deutsche Oberlehrer mit seiner vom pflichtmäßigen ausgehenden und seiner tief im wurzelnden Moral, mit seiner staatlich begründeten Vaterlandsliebe, mit seinem vom Zeitalter des Humanismus und der Aufklärung nie ganz losgekommenen Liberalismus, der sich als stolz betonter Gegensatz empfand zu dem landschaftlich und vornehmlich auch landwirtschaftlich gebundenen Konservativismus und dem kirchlich gebundenen Klerikalismus — jenem Liberalismus, der aber nie zu wahrhaft innerer Freiheit sich aufschwang, sondern mehr als die beiden von ihm so sehr verachteten anderen Strömungen in immer steigenderem Maße zur Anbetung des Erfolges, der Zahl, der Wirtschaft sich auswuchs — so hat in konsequenter Entwicklung und in engster Wechselwirkung mit dem heraufkommenden materialistischen Zeitalter dieser Oberlehrertypus dem Syndikustyp Platz gemacht, ohne daß sich in den Grundlinien viel geändert hätte.

Wenn gesagt worden ist, daß diese Partei die Partei der deutschen Industrie, insbesondere der Schwerindustrie ist, so ergibt sich daraus zwangsläufig die Stellung, die sie wirtschaftlich einnimmt, die sie innen- und außenpolitisch einnimmt und schließlich kulturpolitisch. — Es ist eine Selbstverständlichkeit, die nur der Vollständigkeit halber erwähnt sei, daß sie wirtschaftlich rein kapitalistisch ist — aus Lebensnotwendigkeit. Allerdings ergibt sich aus der örtlichen Bindung der Industrie an den Boden, an das Werk, an den Hochofen, an die Fabrik, an einen Arbeiterstamm, an die Belegschaft immer noch eine gewisse Verbundenheit mit dem nationalen Boden, mit dem lebendigen Menschen, so daß die kapitalistischen Machtfelder in zwiefacher Beziehung gehemmt erscheinen: in dem hochkapitalistischen Streben nach Verneinung der nationalen Grenzen, nach universeller Internationalität einerseits — und in der hochkapitalistischen Entpersönlichung des Verhältnisses zum Arbeiter, der ausschließlich Ware ist, die ihren Preis hat. — Die Industrie und gerade die Schwerindustrie ist gebunden an den Raum, an den Boden, der national ist; ist in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis zu ihrer Arbeiterschaft, woraus sich ergibt, daß die politische Vertretung, die deutsche Volkspartei, noch ein gewisses Interesse und Verständnis für die Erfordernisse einer nationalen Politik hat und Interesse und Verständnis für eine weitgehende Sozialpolitik. Es ist kein Zufall, daß gerade die Schwerindustrie unter ihrem größten Führer Stinnes es war, die mit der Arbeiterschaft, mit der sozialistischen Arbeiterschaft, jene Arbeitsgemeinschaft einging, die in einem Zusammenhang von Industrie und Arbeiterschaft so sichtbaren Ausdruck gab. Das darf nicht hindern zu erkennen, daß die Wirtschaft, deren wesentlicher Teil immer Industrie ist und bleibt, die nationalen Erfordernisse nur bis zu dem Punkt vertritt, bis zu dem ihre eigenen Interessen, ihre wirtschaftlichen Interessen parallel damit gehen! Und daß sie die sozialen Forderungen sofort bekämpft, wenn sie an das Gewinninteresse stoßen!

Kulturpolitisch sind die Interessen der Industrie keine ausgeprägten. In ihr darf man der politische Vertretertyp sich voll entfalten, wenn die Partei nicht einen Schein weltanschaulicher Tiefe zu geben, hinter dem die Interessenvertretung noch immer am leichtesten möglich ist, besonders bei den so stark religiös und philosophisch angehauchten Volk!

Es ist schon gesagt worden, daß man hier jenen verschwommenen Liberalismus proklamiert, der in seinen so hoch und so ideal klingenden, dafür aber doppelt und dreifach unklaren Programmpunkten alles einschloß, was übrig geblieben war vom Zeitalter des Humanismus und der Aufklärung, der Naturwissenschaft, vom Zeitalter Darwins und Häckels neu dazu kam. Selbstgefällige Überschätzung des Geistes, gefühlsselige Betonung der längst nicht mehr vorhandenen Innerlichkeit und eines Idealismus, der so lauter betont wurde, je weniger er im Charakter gegründet war — das waren die geistigen und seelischen Gesichtszüge jenes Liberalismus vor dem Krieg, der in der wilhelminischen Ära am stärksten zur Entfaltung gekommen war.

Auch hierin hat sich grundlegend nichts geändert, von der kurzen Zeitspanne völliger Verdatterung während und kurz nach der Revolution abgesehen. — Die Überschätzung des Geistes und der Wissenschaft hat sich in eine Überschätzung des Geldes und der Wirtschaft gewandelt; die gefühlvolle Betonung reiner Innerlichkeit und der nationalen Ideale ist um einige Grade schwächer geworden und hat einer stärkeren Betonung der „gutbürgerlichen" Eigenschaften wie „Ruhe und Ordnung" Platz gemacht, Ruhe und Ordnung, denen zuliebe Forderungen der Ehre, des Charakters zurücktreten mußten! — Der Ersatz des „Oberlehrers" durch den „Syndikus" hat sich gerade hier glänzend bewährt, denn es gehört zur Wesenheit eines Syndikus, daß er grundsätzliche Fragen, die immer die Gefahr starker und gefährlicher Konflikte in sich bergen, zu Gunsten der „laufenden Fragen" des Tages auszuschalten versteht, notfalls aufzuschieben bis — wie es so schön heißt — bis die „Zeit dafür reif ist", d. h. bis die Lösung nach der einen oder anderen Seite hin ohne akute Gefahr wahrscheinlich scheint! Nach der einen oder anderen Seite hin — das ist ja das Wesentliche dabei! Denn der Syndikus will ja gar nicht kompromißlos eine Lösung, eine richtige Lösung — ihm ist im Gegenteil gleichgültig, welche Lösung eintritt, ihm liegt daran, klare Entscheidungen so lange hinauszuziehen, bis die eine oder andere Lösung von selber sich aufzwingt, oder schlimmstenfalls, durch Ungeschicklichkeit anderer der Streit auf wird, ihm ist einen Kompromiß immer wieder zu vertagen.

Man muß die Politik der Deutschen Volkspartei und ihrer Vorgängerin, der Nationalliberalen Partei, daraufhin ansehen und alles, was sonst unverständlich erscheint, wird einem klar! Alle Vorwürfe gegen die alte Nationalliberale Partei ihrer Unzuverlässigkeit, in ihrer Halbheit, ihre Schaukelpolitik, die stets „sowohl als auch" könne, ihre Unentschlossenheit und Unaufrichtigkeit — all das findet sich Wort für Wort und Sinn für Sinn in der Deutschen Volkspartei wieder! — Das ist jene Partei, die von roten Ketten frei zu machen versprach — um einige Monate darauf von diesen roten Ketten in der großen Koalition sich umschlingen zu lassen; das ist jene Partei, die nicht monarchisch ist und nicht republikanisch; die nicht schwarzweißrot ist und nicht schwarzrotgold; die nicht nur national ist, aber auch nicht nur international; die nicht für das Betriebsrätegesetz ist, aber auch nicht dagegen; die das Republikschutzgesetz nicht annimmt, aber auch nicht ablehnt — sondern immer „sowohl als auch", sondern immer „ja und nein", sondern immer Schwarzweißrot mit der schwarzrotgoldenen Gösch!!

Es ist ein merkwürdiges Glück für diese Partei, daß diese ihre Wesenheit, die einzig und allein in ihren Interessen, in den Interessen der sie beherrschenden Industrie begründet ist, daß diese ihre Wesenheit zugleich die Wesenheit eines so großen Teils der deutschen Bevölkerung, des deutschen Bürgertums ist! Diese seelisch richtungslose, politisch instinktlose Schicht ist es, die ihre Halbheit, all ihre Ziellosigkeit, all ihre Feigheit — findet all ihre Tugenden: Ordnungsliebe, reguläre Pflichterfüllung, gute Bildung, persönliche Sauberkeit, kaufmännische Tüchtigkeit hier als höchsten Ausdruck menschlicher wie staatlicher Zielrichtung gesetzt, als einflußreiche politische Kraftäußerung wirksam — was Wunder, daß diese Partei, die nach der Revolution tot schien und noch in der Nationalversammlung als unbeachtliches Grüppchen ein kümmerliches Leben fristete, mit der Kräftigung des wirtschaftlichen Lebens, mit dem Wiederauftauchen des von seinem Revolutionsschreck allmählich sich erholenden deutschen Bürgertums wieder erstarkte!!

Und doch wird der Tag kommen, der letzte Entscheidungen fordert, von der Partei fordert, von dem deutschen Bürgertum fordert, fordert für das Schicksal dieser deutschen Nation — und dieser Tag wird ein Tag des Gerichtes sein für diese Partei, ein Tag des Gerichtes sein für alle Halben und Unentschlossenen und Feigen.

Es wird das Wort sich erfüllen, das da sprach: **„Da Ihr weder warm seid noch kalt, so will ich Euch ausspeien aus meinem Munde!"**

Die Entwicklung der Fabrik[1]

Von Professor Dr. Heinrich Herner.

Schon das Altertum hatte Betriebe aufzuweisen, die der heutigen Fabrik in mancher Beziehung ähneln. In Ägypten war die Technik schon 3000 Jahre vor Christi Geburt weit vorgeschritten. Man stellte Papier her, zeigte in der Töpferei, Weberei und Flechterei eine hohe Kunstfertigkeit, und neben einer hochentwickelten Baukunst hatte der Schiffbau eine hochgesteigerte Technik. Indien verarbeitete fast gleichzeitig Metalle und Holz und fertigte Goldschmuck. Bei den Phöniziern erlangte Sidon 1000 v. Chr. durch seine Glasverfertigung und Purpurfärberei Bedeutung und Berühmtheit. Die Fabrikation wurde hier vom Könige und den Großen des Reiches betrieben, während zur Arbeit selber Sklaven verwendet wurden. Ähnlich war es bei den Griechen, bei denen die Sklaven in der Töpfer- und Schmiedekunst, sowie in der Färberei und Weberei ausgebildet wurden, obgleich Solon darauf hinwies, daß das Handwerk eine nicht unwürdige Beschäftigung des freien Mannes sei. Auch in Rom ließen die reichen Aristokraten die Gewerbearbeiten nur von Sklaven verrichten. Backwaren, Metallgegenstände, Messer und Waffen wurden auf diese Weise fabrikmäßig hergestellt. Da der Sklave an seiner sozialen Stellung nichts ändern konnte, hatte der Klassen-Unterschied für diese Betriebe keine Bedeutung. Die Fabriken arbeiteten vielfach nur zur Beschäftigung der Sklaven oder zur eigenen Bedarfsbefriedigung der Herrschaft. Das Fabrizieren war daher nicht Lebenszweck oder Beruf. Bei den Germanen brachte das Christentum eine Wandlung. Zunächst freilich übernahmen Fronhöfe und Klöster mit Unfreien und Halbfreien Fabrikationsarbeiten für den eigenen Bedarf und für den Markt. Allmählich verringerten sich aber die Massenarbeiten, und das Handwerksmäßige der Herstellung trat in den Vordergrund. Dabei herrschte volle Gewerbefreiheit. Die geschlossene Hauswirtschaft mit ihrer sich selbst genügenden Produktions- und Konsumtionsgemeinschaft der Hausgenossen erweiterte sich zur Stadtwirtschaft, die Berufe verselbständigten sich, und damit begann die berufliche Arbeitsteilung. Mit dem Zuge in die Stadt, die eine eigene Produktionsgemeinschaft bildete, mehrte sich das Angebot, und die Zunft wahrte zur Regelung der Konkurrenz, zum ungeschmälerten Erwerb und zur Erhaltung des Ansehens der Handwerksmeister ihre Rechte in strengen Gesetzen. Durch Beschränkung der Gehilfenzahl wurde der Nachwuchs geregelt. Das Handwerk erlebte in und mit der Stadtwirtschaft seine Blütezeit. Fabriken konnten nur außerhalb des Zunftbereiches bestehen, z. B. in der Glasbereitung, der Bierbrauerei, dem Buchdruck, in der Tabak-, Porzellan- und Zuckerverarbeitung und in der Eisen- und Kupferhämmerei. In dem Maße, wie im 12. Jahrhundert Jahrmärkte und Kapitalbörsen entstanden, im 16. Jahrhundert regelmäßiger Postverkehr einsetzte und im 17. und 18. Jahrhundert Chausseen gebaut wurden, kam der fremde Markt immer mehr zur Bedeutung und beeinträchtigte das Handwerk. Auch das Verlagssystem fing an, das Handwerk in einzelnen Produktionszweigen zu verdrängen, da das letztere infolge Kapitalmangels den neuen Aufgaben des größeren Absatzes nicht gewachsen war. Die schnelle Entwicklung der Technik im 18. Jahrhundert ebnete auch dem Großbetriebe den Boden und führte die Stadtwirtschaft in die Volks- und Weltwirtschaft hinüber. Die Zünfte vermochten den neuen Betriebsformen nicht zu folgen; sie zerfielen, und eine neue Gewerbefreiheit bahnte sich an. Die Lehren der merkantilistischen Politik veranlaßten die Fürsten aller Länder, die Industrien zu pflegen und zu heben. England ging hier allen Ländern voran. Die Roheisenproduktion vermehrte sich gewaltig von dem Augenblicke an, da zur Beschickung der Öfen Koks anstatt der Holzkohle verwendet wurde, durch deren übermäßigen Bedarf die Wälder fast aufgezehrt wurden. Die Erfindung der Spinnmaschine durch Arkwright (1768) und des mechanischen Webstuhles durch Cartwright (1785) brachte der englischen Baumwollindustrie einen solch gewaltigen Aufschwung, daß sich in den letzten zwanzig Jahren des 18. Jahrhunderts Englands Einfuhr von Baumwolle verachtfachte, die Ausfuhr von Baumwollwaren aber gleichzeitig um das Fünfzehnfache steigerte. Durch die Anwendung der von Sawary erfundenen und von Newcomen verbesserten Wasserhaltungsmaschine (1705) wurde das ständige Arbeiten in den jetzt vom Grundwasser befreiten Gruben ermöglicht. Mit der Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt (1775) und der Einführung der Dampfbahnen eröffneten sich der Industrie neue Absatzgebiete. Auch in **Deutschland** begünstigten wie in anderen Staaten die Fürsten die aufkeimende Industrie; englische und französische Industriearbeiter wurden herangezogen, und die Verbreitung der Großbetriebe wurde durch Steuerfreiheit und das Privilegium exclusivum gestützt, das dem Begründer für einige Jahre den allgemeinen Gewinn sicherte.

In Preußen wurde 1810/11 die Gewerbefreiheit eingeführt. Die steigenden Erträge in der Landwirtschaft nach dem Übergange von der Dreifelderwirtschaft in die Fruchtwechselwirtschaft und die Anwendung von landwirtschaftlichen Maschinen ermöglichten es, die in den Jahren 1816 bis 1910 von 24,8 auf 64,9 Millionen Menschen gestiegene Bevölkerung des Deutschen Reiches bis in die 70er Jahre ganz und heute zu zwei Drittel zu ernähren. Damit ist auch in Deutschland die Industrie zur führenden Rolle gezwungen, und sie konnte diese übernehmen dank der Entwicklung des Eisenbahnnetzes und einer rationelleren und wissenschaftlicheren Betriebsweise. Dampf und Elektrizität stellten sich in erhöhtem Maße der Fabrik zur Verfügung; die Maschinen spezialisierten sich, sie arbeiteten sicherer und genauer, so daß die Fabrik allmählich erfolgreich in jene Industrien übergriff, die bis dahin ausschließlich dem Handwerk vorbehalten waren. Durch den Erfolg gelockt, stellte sich das Kapital in immer größere Menge der Fabrik zur Verfügung. Es entstanden Großbetriebe im Bergbau, der Eisen- und Metallgießerei, in der Weberei, Baumwollspinnerei, Brauerei, Zuckerfabrikation und anderen Gewerben. Im Handwerk hatte die geringe Nachfrage gegenüber einem hohen Angebot neue Konkurrenzregulierung erzwungen. 1849 war die neue Zunftgesetzgebung als Ergebnis der Tagung des Handwerkerparlaments in Frankfurt a. M. (15. 7. bis 18. 8. 48) erstanden. Erst im Norddeutschen Bund wurde für Preußen die Gewerbefreiheit wieder hergestellt. Der gesteigerte Bedarf, den die Bevölkerungsvermehrung bedingte, erleichterte die Abgrenzung der Arbeitsgebiete der Gewerbebetriebe. Die Fabrik wird dadurch zu der den Forderungen der Zeit am besten entsprechenden Unternehmungsform und zugleich zur Herrscherin auf dem Gebiete von Industrie und Gewerbe, daß sie in der Lage ist, ihre Leistungsfähigkeit ständig zu erhöhen, die Herstellung zu verbilligen und zu vereinheitlichen und den Markt ständig zu erweitern. Aber neben ihr haben Heimindustrie und Handwerk ihre Sonderberechtigung und werden sie behalten. Die Heimindustrie kann infolge geringerer Betriebskosten und niedrigerer Löhne besonders da mit Erfolg gegen die Konkurrenz der Fabrik auftreten, wo die Anpassung an den Verbraucher mit geringer entwickelter Teiltechnik ihr eine unbestreitbare Überlegenheit gibt. Das Handwerk hält sich dort, wo die Waren am Orte ihres Absatzes hergestellt werden müssen, in der Brotbäckerei, der Metzgerei, der Sattlerei, dem Schmiedehandwerk, dem Braugewerbe oder bei Reparaturen oder bei Erzeugnissen, die den Sonderwünschen des Bestellers anzupassen sind (Barbier) oder höhere technische Befähigung erfordern (Kunstgewerbe) oder schließlich da, wo weder größerer Kapitalbedarf vorliegt, noch ausgedehntere Arbeitsteilung, noch Maschinenbenutzung möglich sind, wie in der Korbflechterei.

[1] Diese interessante wirtschaftsgeschichtliche Studie stammt aus dem kürzlich erschienenen Buche „Die Fabrik in Wirtschaft und Technik", in dem sowohl die kaufmännischen wie die technischen Fragen ausführlich gewürdigt werden. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. Gebunden M. 1.80.

Buchbesprechungen

„Das Ende Westroms." von A. Freiherrn von Wangenheim. Bücher der „Sonne" erste Reihe: Romane. Volksdeutsche Verlagsanstalt in Köslin.

Dieser geschichtliche Roman spielt im 5. nachchristlichen Jahrhundert und behandelt die Schicksale und Taten Odovakars, der dem weströmischen Reiche ein Ende machte und in Italien ein deutsches Königreich gründete. Das Werk von Wangenheim stellt sich würdig an die Seite ähnlicher geschichtlicher Romane, der ersten Bände von Gustav Freytags „Ahnen", von Scheffels „Ekkehard", und vor allem ist es mit den Romanen aus der Völkerwanderung von Felix Dahn zu vergleichen. Zeitlich liegen die von Wangenheim geschilderten geschichtlichen Ereignisse unmittelbar vor denen von Dahns „Kampf um Rom". Wangenheim behandelt die Gründung des rugisch-skirischen Königreichs durch Odovakar und dessen Zerstörung des von Theoderich begründeten Ostgotenreichs. In Dahns „Attila" wiederum liegen die geschilderten Zeitereignisse unmittelbar vor denen des Wangenheimschen Romans. Es ist nun ungemein reizvoll, zu vergleichen, wie Dahn und wie Wangenheim die germanische Völkerwanderungszeit darstellt. Seit der Zeit Dahns hat in Deutschland die Kenntnis des germanischen Altertums, der geistigen Werke des Germanentums in Religion und sonstigem Volkstum ganz beträchtlich zugenommen. Das Bild, das von Wangenheim von der Kultur der Germanen der Völkerwanderungszeit gibt, ist sowohl in der Hauptsache wie in den meisten Einzelheiten unanfechtbar. Und dadurch, daß er ein solches Bild gibt, steht sein Werk über dem von Felix Dahn, der ja nur die äußeren geschichtlichen Ereignisse darstellt. Das Wangenheimsche Buch, das auch äußerlich ziemlich umfangreich ist (575 Seiten) vermittelt jedem Leser eine solche Fülle von Kenntnissen arisch-germanischer geistiger Werte, daß es schon aus diesem Grunde bestens empfohlen werden kann. Außerdem finden darin alle völkisch Gesinnten, die sich doch gern mit der Vergangenheit des Germanentums beschäftigen, viele belangreiche Einzelheiten über die geschichtlichen Vorgänge in der Völkerwanderungszeit, die sonst weder in Geschichtswerken noch in geschichtlichen Romanen wiedergegeben sind. Und es sind Ereignisse, die nicht mit den untergegangenen Germanenstämmen ihre Bedeutung verloren haben, sondern die in ihren Wirkungen bis in die späteren Jahrhunderte deutscher Geschichte, ja bis in die Gegenwart hineinreichen: sie betreffen die Überbleibsel der ostgermanischen Stämme, die von dem allgemeinen Untergang verschont blieben.

Auflösung des Silbenrätsels

Beilage der Nr. 218 vom 12. 12. 1925.

1. Sindbad. 2. Idiosynkrasie. 3. Eisleben. 4. Salzschlirf. 5. Ottokar. 6. Lätare. 7. Litanei. 8. Energie. 9. Niederfranken. 10. Ingrid. 11. Hahnenklee. 12. Nordau. 13. Nantucket. 14. Irtysch. 15. Christine. 16. Teheran. 17. Hagar. 18. Andernach. 19. Bandage. 20. Eisengießerei. 21. Nimwegen.

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!

Das illustrierte Blatt

Schon die alten Mönche statteten ihre Handschriften mit schön gemalten Bildchen aus, und es dauerte nicht lange nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, daß man auch lernte, Bilder mit der Presse zu reproduzieren zum Buchschmuck. Allerdings nur in Schwarz-weiß, der farbige Druck kam erst im verflossenen Jahrhundert auf. Als dann die Tagespresse ihren ungeheuren Aufschwung nahm, entstand auch die illustrierte Zeitschrift, Typus „Gartenlaube". So recht eine Sonntagslektüre für den deutschen Spießbürger, der er und seine Familie sich mit Behagen hingaben. Der Lesestoff hübsch flach und ja nicht aufregend. Die selige Marlitt war die richtige Romanlieferantin für die von Ernst Keil gegründete „Gartenlaube", von der ängstlich alles ferngehalten wurde, was draußen in der Welt die Gemüter erhitzte. Diesen wirklichkeitsfremden Charakter trägt die „Gartenlaube" auch heute noch, der Titel konnte besser nicht gewählt werden. Ihr Seitenstück waren die „Münchener Fliegenden", und aus derselben Spekulation auf die Schlafmützigkeit des Deutschen entstand dann später auch die sogenannte parteilose Tagespresse, die nicht minder einlullend wirkte und ein vollgerüttelt Maß von Schuld an der politischen Verblödung des deutschen Volkes hat. Sie war übrigens keine jüdische Gründung, sondern arbeitete ausschließlich mit christlichem Kapital. Daß sie dabei der Verjudung ausgezeichnete Vorspanndienste leistete, ist freilich eine nicht wegzuleugnende Tatsache.

Als das Judentum sich immer mehr der Presse bemächtigte, da erkannte es auch bald die Bedeutung der Illustration, des Bildhaften, zur Propagierung seiner Ideen, und so gaben die großen jüdischen Verlagsanstalten ihre illustrierten Zeitschriften und Witzblätter heraus; nach der Börsenrevolte 1918 kamen dann noch dazu die unterschiedlichen Berliner illustrierten periodischen Schmutzschriften dazu, die ihren Kultus der Venus vulgivaga offen betreiben.

Die gewaltigen Fortschritte, die die Illustrationstechnik inzwischen gemacht hat, erlauben es heute der Publizistik, den Tagesereignissen ebenso schnell mit dem Stift des Zeichners und der Kamera des Photographen zu folgen, wie mit dem Buchstabendruck. Im Prinzip wird man verständigerweise dagegen gar nichts einzuwenden haben, wenn dem Leser wichtige politische, soziale oder künstlerische Ereignisse auch im Bilde vorgeführt werden; solch ein Anschauungsunterricht wirkt bekanntlich stärker als der tote Buchstabe.

Verfolgt man jedoch die jüdischen illustrierten Zeitschriften, wie z. B. deren größte, die „Berliner Illustrierte", so wird man unschwer erkennen, wie vorzüglich und dabei für den Durchschnittsleser in gar nicht auffallender Weise die Interessen des Judentums propagiert werden. Da finden wir zunächst fast nur die Bilder solcher „Tagesgrößen", die entweder Juden oder Judenstämmlinge sind oder dem „auserwählten" Volke mindestens sympathisch gegenüberstehen. Aber niemals wird man auf Konterfeis von Führern, Rednern, Schriftstellern oder Künstlern stoßen, die irgendwie in der völkischen Bewegung tätig sind. Hätte Adolf Hitler nicht vor zwei Jahren versucht, das Steuerruder des deutschen Staates umzuwerfen, so wäre er bis heute noch nicht in solch einer illustrierten Zeitschrift abgebildet worden.

Dann wird man weiter feststellen können, daß sich besonderer Bevorzugung die Bühnen- und Filmkünstler erfreuen. Wir schätzen die Kunst eines echten Menschendarstellers gewiß nicht gering ein, allein mit der Tschintrara-Reklame, die die jüdische illustrierte Presse just für Bühne und Film macht, wird der Anschein erweckt, als seien alle anderen Künste minderwertig. Auch das ist charakteristisch für unsere Zeit des Verfalls. Wurde doch schon im alten Rom der Kaiserzeit, also des offenkundigen Niederganges, der größte Kultus mit den Schauspielern, Sängern und Wagenlenkern getrieben. Der Schauspielerberuf war damals ebenfalls stark von jüdischen Elementen durchsetzt; so hatte die Kaiserin Poppäa Sabina den jüdischen Schauspieler Alytiros zum Liebhaber.

Seit etlichen Monaten wird man in der jüdischen illustrierten Presse immer wieder Bildern von menschenähnlichen Affen begegnen. Gut abgerichtete Gorillas und Schimpansen, angekleidet wie Stutzer, die gelernt haben, wie man den Hut beim Grüßen abnimmt, wie man mit Gabel und Messer ißt, sich die Haare kämmt, findet man abgebildet. Auch darin liegt ein wohldurchdachtes System; man will dem Spießer weismachen, daß, wenn sich schließlich auch Affen zivilisieren lassen, die ganze Rassenfrage doch nur völkischer Schwindel sei. Wir scheinen ja auch unter der Herrschaft des auserwählten Volkes einer allgemeinen Veraffung der Menschheit entgegenzugehen.

Daß die Romane und der Text zu den Bildern beinahe ausschließlich von jüdischen Schriftstellern und Publizisten herrühren oder wenigstens von in ihrem Gehirnkasten ganz verjudeten, versteht sich von selbst. Aber die ersteren wissen ihre Herkunft hinter guten deutschen Namen so fein zu verbergen, daß der Spießer das Roman- und Textgift ahnungslos entgegennimmt.

Wie schlau das Judentum durch die nach außen scheinbar so harmlose illustrierte Presse für seine Zwecke arbeitet, dafür nur ein Beispiel aus den letzten Wochen. Da lesen wir bei einem dieser Blätter gleich in der Inhaltsangabe auf der ersten Seite an der Spitze: Drei Zeilen von Moses an seine Retterin aus dem Nil. — Auf einer der nächsten Seiten finden wir dann den ganzen Aufsatz unter diesem Titel. Worum handelt es sich nun dabei? Im Jahre 1905 wurde in einem altägyptischen Tempel auf dem Plateau Serabit-el Chadem auf dem Sinai-Massiv von der Expedition des englischen Gelehrten Flinders Petri eine riesige Steintafel, gekrönt von einem Sphinxkopf, gefunden, die eine Inschrift in unbekannter Schrift und Sprache trug. Nun will der Ägyptologe Professor Dr. Grimme, Münster, herausgebracht haben, daß die Inschrift hebräisch sei und in deutscher Übersetzung also laute: „Ein Tempeloberster dankt der Pharaonin Hjatschepsut dafür, daß sie ihn aus dem Nil gezogen und zu hohen Würden befördert hat. Er nennt seinen Namen Moses."

Daraus gehe auch hervor, heißt es weiter, daß Hebräisch die erste mit Buchstaben geschriebene Schrift ist. „Weiter habe der große Gesetzgeber Moses wirklich auf dem Berge Sinai geweilt und in der wilden Bergeinsamkeit die Gesetze geschaffen, die bis auf den heutigen Tag die Grundlage unseres Rechtslebens bilden."

Was für eine Verherrlichung des Judentums, die noch dazu, damit der deutsche Spießer ja in Ehrfurcht erschauere, sich wissenschaftlich drapiert! Sehen wir aber mal näher zu, was an diesem Histörchen Wahres sein mag.

Professor Grimme hat nicht die Inschrift selbst vor Augen gehabt, sondern nur die Photographie, denn die Tafel war viel zu schwer, als daß sie die Expedition hätte wegschaffen können. Die Buchstaben sind jedenfalls stark verwittert, und ob sich aus solchem Surrogat, wie einem Lichtbild, eine richtige Entzifferung bewerkstelligen läßt, bezweifeln wir. Aber abgesehen davon wissen wir aus den Aufzeichnungen des ägyptischen Priesters Manthoth aus Heliopolis, daß Moses ursprünglich Osarsiph hieß und ägyptischer Priester in Pi-Ra war und zwar im Tempel des Sonnengottes. Er flüchtete später wegen eines von ihm begangenen Totschlages nach Avaris, in dessen Umgebung allerlei Gesindel wohnte, wie Verbrecher, Kriegsgefangene, Neger, Mulatten und Aussätzige. Diese wählten ihn zu ihrem Anführer, und so entstand der Kern des heutigen Judentums. Eine geschichtliche Persönlichkeit war also Osarsiph-Moses gewiß, aber was sonst alles die Bibel von ihm zu erzählen weiß, ist der Hauptsache nach dem Legendenschatz der Sumero-Akkader im Zweistromland entlehnt, was u. a. Professor Delitzsch in seinem „Babel und Bibel" klar nachweist. So das Histörchen von der Auffindung des kleinen Moses im Nil. In der Sargonlegende, die viel älter als die Bibel ist, lesen wir nämlich folgendes: „Sargon, der mächtige König, der König von Akkad, bin ich. Meine Mutter war eine Gottesbraut, mein Vater unbekannt; meines Vaters Bruder bewohnte das Gebirge. Mein Heimatort ist Azupiranu, am Euphratufer gelegen. Es empfing mich meine Mutter als Gottesbraut, gebar mich im geheimen. Sie legte mich in einen Korb aus Binsen; mit Erdpech verschloß sie meinen Deckel und setzte mich in den Fluß. Es trug mich der Fluß fort; zum Wasserschöpfer Appi brachte er mich. Der Wasserschöpfer hob mich mit dem Schöpfgerät heraus, nahm mich als Kind an und zog mich auf. Appi machte mich zu seinem Gärtner. Als ich Gärtner war, gewann Istar mich lieb." Dazu bemerkt W. Schultz: Istar muß in der Legende die Erbtochter des Königs sein, dessen Gärtner Appi ist.

Man ersetze Appi durch die ägyptische Königstochter und hat die ganze Legende von der Auffindung des Moses im Nil. Diese, wie gesagt, dem Sumero-Akkadischen entnommene Legende spannen die Juden erst in der Bibel, lange Jahre nach Moses Tode, um ihn. Wenn also die Inschrift wirklich so lauten sollte, wie sie Professor Grimme entziffert haben will, so kann sie nicht von Moses selbst herrühren, der von der ganzen Körbchenlegende ja nichts wissen konnte, sondern mußte erst viel später eingegraben worden sein. Wobei noch die Frage offen steht, ob die Inschrift nicht überhaupt eine Fälschung ist.

So hätte man in einem wahrheitsliebenden Blatte die Inschriftgeschichte beleuchten müssen: nach der Darstellung der betreffenden jüdischen illustrierten Zeitschrift indessen muß der mit der Materie nicht vertraute naive Leser glauben, daß nunmehr ein vollgültiger geschichtlicher Beweis für alles das erbracht sei, was da behauptet wird.

Wir können daher unseren Parteigenossen nicht dringend genug ans Herz legen, die von jüdischen Verlagsanstalten herausgegebenen illustrierten Zeitschriften trotz ihres harmlosen Aussehens nicht zu kaufen. Wohl besitzen wir noch keine völkisch geleiteten illustrierten Zeitschriften, da unser ganzes Pressewesen erst im Ausbau begriffen ist, allein wir haben doch solche, die wir bis auf weiteres unseren Lesern mit gutem Gewissen empfehlen können, wie die „Süddeutsche Illustrierte Zeitung", die „Deutsche Illustrierte Rundschau" und das „Bayerland".

J. St—g.

Gralsburg Deutschland!

Gralsburg Deutschland! Niemals kann versinken,
Wer wie Du von Gottes Hand erstellt.
Mag die Erde rings in Blut ertrinken,
Du wirst ragen ob der Trümmer Welt.

Zu des Himmels Heroldamt hienieden
Von der Allmacht auserwählt bist Du!
Wer als Streiter Gottes kämpft, hat Frieden.
Wer des Herren Heerbann folgt, hat Ruh'.

Dieser Panzerjahre bitt're Bürde
Durch das finst're Tränental der Zeit
Trage stumm in stolzer Königswürde
Zu dem Ufer der Unendlichkeit;

Bis Du an des Höchsten Strahlenthrone
Frei erheben darfst das edle Haupt.
Leidgekröntes Deutschland! Deine Krone
Schufst Du Dir, weil Du an Dich geglaubt!

Ziska Luise Schember.

Chinesischer Waffenspruch

Wie ihr den Bogen spannt — so spannt auch eure Seele!
Besorgt, daß nicht der Pfeil zu kurz geschnitten werde . . .
Zielt bei Attaken auf die Pferde!
Seht, daß ihr eure Feinde lebend fangt — und lebend ihre Generäle . . .
Tut alles recht im Zweck, so muß es euch gelingen.
Was nützt es tagelang im Blute waten?
Es ziele euer Ruhm: den Feind zu zwingen.
Ihr seid keine Mörder. Ihr seid Soldaten.

Tsüi-tao (um 800 n. Chr.)

Aus der Bewegung

München

Am Samstag, 19. Dez., werden Weihnachtsfeiern abgehalten in Sektion Süd, „Zum Koch", Thalkirchner Straße 41, 7.30 Uhr; in Sektion Neuhausen-Gern, „Deutsche Eiche", Rotkreuzplatz, (Eintritt 50 Pf.), 7.30 Uhr; in Sektion Westend, „St. Rupertus", Trappentreustr. 25; Sektion Laim beteiligt sich an der Feier des F.K.B. im „Bürgerbräu", Agricolaplatz.

Veranstaltungen

Solln. Einladung ergeht zu der am Samstag, den 19. Dezember 1925, im großen Saale des Gasthauses „Zum Hirschen" in Solln stattfindenden

Völkischen Weihnachtsfeier

mit Konzert, Theater, Gesang usw. Musik: Kapelle Krug. Hans Sachsspiele: Schilljugend. Lebende Bilder: Roßbach-Abteilung. Vorträge: Herr Major a. D. Walter Buch u. a. Gesänge: Völkischer Sängerring „Barrit". — Saaleröffnung 6 Uhr, Festbeginn 7 Uhr. Saal gut geheizt! — Eintritt einschließlich Vortragsfolge und Lustbarkeitssteuer 60 Pf. Erwerbslose und Kriegsbeschädigte gegen Ausweis frei.

Die Vorstandschaft: gez. Christophel.

Koburg. Die Ortsgruppe veranstaltet am Sonntag, 20. Dez., in den Gaststätten des „Hofbräu" eine Weihnachtsfeier mit Kinder-Aufführung und Bescherung. Beginn 5 Uhr. Die benachbarten Ortsgruppen werden hiezu eingeladen.

Rheinpfalz

Am Sonntag, den 20. Dezember, nachmittags 5 Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe **Frankenthal** mit den Ortsgruppen **Ludwigshafen a. Rh., Neustadt, Worms** und **Edigheim** in den Räumen des „Brauhauskeller" in **Frankenthal** eine

deutsche Weihnachtsfeier.

Reichhaltiges Programm und Gabenverlosung. Festredner: Pg. Lehrer Harth, Ludwigshafen a. Rh. Abfahrt ab Hauptbahnhof Ludwigshafen 4.12 Uhr nachm. mit Sonntagskarte. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

*

Liedolsheim. Die Ortsgruppe veranstaltet mit der Abteilung für Kraftsport des Turn- und Sportvereins Sonntag, 20. d. M., ihre diesjährige Weihnachtsfeier, verbunden mit Gaben- und Christbaumverlosung. Pg. Stier spricht über das Thema „Aus der Heimat kommt der Schein". Die Theatergruppe führt das Stück auf „Volk in Not". Die Abteilung für Kraftsport zeigt Pyramiden und lebende Bilder. Den übrigen Teil des Abends füllen Musikstücke des Musikvereins „Lyra" aus. Saaleröffnung 6 Uhr abends.

Bamberg. Am Samstag, 19. Dezember, im „großen Zentralsaal"

Deutsche Weihnachtsfeier zu Ehren Ad. Hitlers.

Es erscheinen Führer der Bewegung aus München und Nürnberg. Festrede: Schriftleiter Gengler, München. Verlosung, Deklamationen, Gesang.

Achtung!

Gregor Strassers Reichtagsrede gegen Locarno ist als Flugblatt erschienen. Eine wuchtige Anklage, die mit Keulenschlägen auf die Häupter der Verräter niederdonnert. Jeder Nationalsozialist muß sie lesen und verbreiten. Zu beziehen bei der Vorpommer'schen Buch- und Kunstdruckerei G. m. b. H., Greifswald, Knopfstraße 29.

Preis: 3 Pfg.; 50 St. M. 1.15; 100 St. M. 2.50; 250 St. M. 5.—; 500 St. M. 8.75; 1000 St. M. 16.25. Bestellung auf Zahlkarte Postscheckkonto Stettin 486.

Versammlungsberichte

Zoppot b. Danzig. Die Bezirksgruppe IV — Zoppot — der Ortsgruppe Danzig, hielt am 10. Dezember ihre erste Mitgliederversammlung mit Gästen ab, die gut besucht war. Das Aussprachethema lautete: „Die Wirtschaftslage Danzigs in nationalsozialistischem Lichte". An diesem Sprechabend nahm unsere Danziger Ortsgruppe zum ersten Mal Stellung zu dem mit aller Schärfe seitens der sogenannten Wirtschaftsverbände eröffneten sozialen Kampf. Den Anstoß hatte die Preissenkungsaktion des Senats im vorigen Monat gegeben. Dieser hatte in geradezu bewunderungswürdiger Ungeschicklichkeit — oder sollte es bewußt geschehen sein? — wieder einmal die landwirtschaftlichen Produzenten, denen man den Preis für ihre Erzeugnisse bereits unter die Friedensgrenze herabgedrückt hat, und gleichzeitig den letzten Verkäufer, den Detaillisten, zu erfassen verstanden; dagegen hatte es der Senat nicht für nötig befunden, den Ketten- und Zwischenhandel, der in unserem „internationalen" Danzig zum größten Teil in jüdischen Händen liegt, anzupacken. Auf diese unglücklich eingeleitete Aktion erhob sich nun ein allgemeines Wehegeschrei der sogenannten Wirtschaft, die sich nicht allein in parteipolitischen Protestversammlungen unter Angriff auf andere Bevölkerungsschichten zu verteidigen suchte, sondern auch die Notwendigkeit des Lohnabbaues, der Mehrarbeit und auch der Anstellungseinschränkung als einziges Mittel zur Rettung der wirtschaftlichen Notlage forderte. 13 000 angemeldete Arbeitslose und mindestens ebensoviel unangemeldete liegen bereits auf der Straße, und neue Entlassungen werden von der Wirtschaft Tag für Tag vorgenommen. Da ein kaufkräftiges Publikum bei den derartigen Hungerlöhnen auch in weiteren Schichten der Bevölkerung nicht vorhanden ist, so stockt in den Geschäften der Umsatz, es herrscht eine grenzenlose Waren-Inflation. Die Grundlagen für einen verschärften sozialen Kampf sind also gegeben, und die sogenannte Wirtschaft scheut sich nicht, diesen Kampf von sich aus zu beginnen. Und dabei bedenken weder diese Kreise noch die Danziger Regierung, daß die Hauptursache der ganzen Wirtschaftskrise in Danzig in der Verkoppelung Danzigs mit dem polnischen Zoll- und Wirtschaftsgebiet liegt.

So war denn auch das Ergebnis des Sprechabends der Bezirksgruppe Zoppot die einstimmige Meinung, daß nur die Wiedervereinigung Danzigs mit Deutschland sowohl in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung die Lage der Danziger Gesamtwirtschaft und der gesamten Bevölkerung Danzigs bessern kann.

Lockstedter Lager (Holstein). Die Ortsgruppe veranstaltete folgende öffentliche Versammlungen: September: Thema „Alttestamentliche Gottesanschauung", Redner Ortsgruppenführer Selle. Oktober: Thema: „Die Weltfreimaurerei und ihre Gefahren für Deutschland". Redner Dr. v. Seld. 6. Dezember: Thema: „Was will Adolf Hitler?", Redner Gauführer Lohse.

Steinbach-Hallenberg (Thür.). Zu der Kreistagswahl haben die Nationalsozialisten des Kreises Schmalkalden drei Abgeordnete durchgebracht. Voller Ärger bringt der demokratische Schmalkalder „Hausfreund", der bis jetzt jeden Artikel der N.S.D.A.P. abgelehnt hat, die Meldung, daß drei Nationalsozialisten gewählt seien, und selbige das Zünglein an der Wage sein würden und nunmehr zu beweisen hätten, ob sie Kommunalpolitik treiben könnten!! Steinbach-Hallenberg hat allein von 2000 Wählern 440 **Stimmen** für uns aufgebracht.

Grimma (Sa.) Frontbann und N.S.D.A.P. veranstalteten a. 5. d. M. einen Deutschen Abend, verbunden mit einer Treuekundgebung für Ludendorff und Adolf Hitler. Nach einigen zündenden Märschen und nach erfolgter kurzer Begrüßung wurden drei lebende Bilder gestellt. Hierauf betrat unter brausendem Beifall Oberstleutnant a. D. Ahlemann die Bühne. Seine aus tiefstem Herzen gesprochenen Worte ermahnten die Jugend zur Disziplin und lehrten uns den Haß gegen unseren Erbfeind, den der Deutsche nicht versteht oder vielmehr nicht verstehen will. Der Redner erinnerte uns weiterhin an die Schmach, die uns Frankreich trotz des „Friedens"-Vertrages von Versailles angetan hat. Der Tag der Auferstehung unseres Volkes sei zwar noch fern, da die beiden Männer Ludendorff und Hitler, die einzig und allein dazu berufen sind, unsere Führer zu sein, vom Volk in seinem blinden Wahn nicht erkannt werden oder besser gesagt erkannt wollen, weil man die Wahrheit und Abrechnung fürchtet. Dann erst werden wir von einem Silberstreifen am Horizont sprechen dürfen. Mit dem heiligen Schwur von Warnecke schloß die eindrucksvolle Feier. Wie stark die Ausführungen gewirkt hatten, bewies der stürmische Beifall, so daß selbst Gegner unserer Bewegung Oberstleutnant Ahlemann ihren persönlichen Dank aussprachen. Nach drei weiteren lebenden Bildern und einem militärischen Lustspiel vom Frontbann Naunhof wurde der Abend mit dem Zapfenstreich geschlossen.

Wolfenbüttel. 14 Tage nach unserer Wolterek-Versammlung war der größte Saal zum zweiten Male bis auf den letzten Platz besetzt. Unser Gauleiter, Pg. Rust-Hannover, sprach. Interessant ist, daß die Deutschnationalen für den gleichen Abend durch riesige Anzeigen zu einer Massenversammlung aufriefen, in der 3 Braunschweiger „Kanonen" sprechen sollten. Der „Massen"-Besuch war eine Ohrfeige für die Mampepartei, die wohl gesessen hat. Es hatten sich ganze 57 Zuhörer (53 Besucher + 1 Oberkellner + 3 Redner = ganze 57 Teilnehmer) eingefunden! Die handarbeitende Bevölkerung war zu uns gekommen und folgte in großer Spannung den Ausführungen unseres Pg. Rust: „Gegen Hunger und Sklaverei! Für Freiheit und Brot", hieß das Thema des Abends. Rust zeigte die Etappen der Versklavungs- und Hungerpolitik: Versailles—London—Locarno, sowie die Rettungswege aus dem heutigen Elend. In der Aussprache redeten die Kommunisten Gmeiner (Landtagsabg.) und Fischer, Wolfenbüttel. Ihre Abschwächungsversuche — widerlegen konnten sie nichts — blieben ohne Erfolg. So zogen die Moskowiter nach dem Schlußwort ab, ohne die unvermeidliche „Internationale" gesungen zu haben, was bisher noch nicht vorkam. Das eine steht fest: Unser Pg. Rust hatte den Kommunisten den Glauben an die Internationale genommen. Er hatte allen im Saale den deutschen Sozialismus in so klarer Weise gezeigt, daß uns heute die Wolfenbüttler Marxisten mit andern Augen betrachten als ehedem. Das ist der große Erfolg der Rust-Versammlung. Zahlreiche Besucher vollzogen ihren Eintritt in die N.S.D.A.P.

Unna (Westfalen). Die Ortsgruppe hatte am 29. 11. zu einem Sprechabend ihre Mitglieder und Gäste eingeladen. Das Referat hielt Pg. Paul Meyer, Bielefeld, über die heutige Wirtschaftskrise und die Verträge von Versailles, Dawes und Locarno. Durch seinen zweistündigen, packenden Vortrag verstand er es, die Erschienenen bis zur letzten Minute zu fesseln. Einige Neuaufnahmen war der Erfolg des Sprechabends.

Cuxhaven (Elbe). Für den 8. ds. hatte Pg. Dr. Göbbels-Elberfeld als Redner zugesagt. Der Redner sagte jedoch plötzlich ab.

Den Bemühungen unseres Gauführers, Pg. Otto Telschow-Buchholz, gelang es dann noch, den Pg. Willy Stopel-Harburg als Redner zu gewinnen.

Die Versammlung war von 142 Personen besucht. Der Redner ging zunächst ein auf die Kritik der soz. hiesigen Zeitung „Alte Liebe" über unsere letzte Versammlung mit unserm Gauleiter Telschow-Buchholz als Redner und führte den Kritiker auf seine Weise gründlich ab. Dann sprach er über den Kommunismus in Rußland und bewies dessen Unmöglichkeit in der Praxis. Scharf wandte er sich dann gegen den heutigen „Sozialismus". Man könne heute alle Parteien, außer den Kommunisten und den Nat.-Soz. ruhig zusammenfassen als eine Partei der Mitte! An geschichtlichen Beispielen bewies der Redner den Gegensatz zwischen Sozialismus und Individualismus und daß es zur Katastrophe kommen muß, wobei eines dieser beiden die Oberhand gewinnt. — Volkswirtschaft —? nein, nicht für das Volk, sondern nur für die Interessen des Kapitals werde die heutige Wirtschaft geführt. Redner erklärte dann unsere Stellungnahme zum Staat und sprach besonders ausführlich über Nationalismus und Internationalismus. Zum Schlusse geißelte er noch scharf unsere heutige Jugend-Erziehung.

Einstimmiger, brausender Beifall belohnte den Redner. Da sich zur Debatte niemand zum Worte gemeldet hatte, konnte die in allen Teilen ruhig verlaufene Versammlung um [illegible] Uhr geschlossen werden.

Der Redner hatte es verstanden, alle Zuhörer, auch die Gegner, ganz in seinen Bann zu ziehen. Der Abend war unbestritten ein großer Erfolg für unsere Partei und führte uns auch verschiedene neue Mitglieder zu.

Lambrecht (Pfalz). Am 7. Nov. wurde hier eine Ortsgruppe gegründet und zum Vorstand Pg. Emil Streb gewählt. **Am 4. Dez. wurde** ein wohlgelungener Sprechabend abgehalten, in dem Herr Dr. Kurt Faber über „Locarno und seine Folgen" in klarer, überzeugender Weise sprach.

Rottweil am Neckar (Württemberg). Am 5. Dezember veranstaltete unsere noch kleine, aber um so fester zusammenhaltende Ortsgruppe ihr einjähriges Stiftungsfest. Gesinnungsgenossen aus Tuttlingen, Schwenningen und Oberndorf hatten unserer Einladung Folge geleistet; so daß unser Lokal im Gasthaus zum Pflug voll besetzt war. M. d. L. Pg. Schlumpberger (Stuttgart) sprach über Wesen und Ziele des Nationalsozialismus. Zum Schluß brachte Pg. Bechtold (Schwenningen) auf die interessanten Ausführungen des Referenten eingehend noch einige zündende Erläuterungen zur Rassenfrage, Politik und wirtschaftliche Lage. Unentwegt wollen wir im Geiste unseres Führers A. Hitler weiter arbeiten und hoffen im Januar durch eine öffentliche Versammlung noch Fernstehende für uns gewinnen zu können. Auch im Schwarzwald muß es tagen.

Kolberg. In dem am 8. Dez. stattgefundenen gutbesuchten Sprechabend sprach Pg. Hossenfelder über „Grundlegendes zur Beurteilung des Judentums". Redner zeigte, wie die Juden stets die Quelle allen Unheils für ihre Wirtsvölker sind. Das Zerstörende und Zersetzende liegt begründet in der Rasse und wird gelehrt durch ihre Gesetzbücher wie Talmud, Schulchanarich und auch Altes Testament. Die Ausführungen wurden mit großem Interesse verfolgt und am Schlusse mit reichem Beifall gelohnt. Mit dem Hitlerliede wurde die Versammlung geschlossen.

Aus dem Vermächtnis Dietrich Eckarts †

„Peer Gynt"

I. Henrik Ibsens „Peer Gynt" in freier Übertragung für die deutsche Bühne eingerichtet, mit Vorwort und Richtlinien (bisher an 60 deutschen Bühnen mit großen Erfolg aufgeführt) . . . a) geheftet M. 2.40 b) Pappbd. M. 3.50 c) Halblein. M. 5.—

II. Einführung in Ibsens „Peer Gynt" und in Griegs Musik zur Dichtung . . . geheftet M. 0.20

III. Ibsen, Peer Gynt, der Krumme und ich . . . geheftet M. 0.80

IV. Abermals vor der Höhle des großen Krummen. Erneute Aussprache über Theaterkritik . . . geheftet M. 0.30

„Lorenzaccio"

V. „Lorenzaccio", Tragödie in 5 Aufzügen . . . a) geheftet M. 2.— b) gebunden M. 3.50

„Heinrich der Hohenstaufe"

VI. „Heinrich der Hohenstaufe", deutsche Historie in 4 Vorgängen . . a) geheftet M. 1.20 b) gebunden M. 2.50 c) Bütten, Rotleinen M. 5.—

„Familienväter"

VII. „Familienväter", eine tragische Komödie . . . geheftet M. 1.50

„Im neuen Deutschland"

VIII. „Im neuen Deutschland", Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Auf gut deutsch" . . . geheftet M. 0.60

„Deutschland erwache"

IX. „Deutschland erwache!", Sturmlied für Klavier und Gesang, Gedicht von Dietrich Eckart †, Musik von Hans Ganser . . . a) große Ausg. M. 1.20 b) kleine Ausg. M. 0.20

Hoheneichen-Verlag / Wolfratshausen

Postscheckkonto München 12940 — vor München

Handel und Volkswirtschaft

Die ratlose Hochfinanz

Die Dawespolitik ist etwas mehr als ein Jahr in Kraft und schon sind die Anzeichen einer Katastrophe der deutschen Volkswirtschaft so bedrohlich, daß sie ein Blinder schon begreifen muß. Was hat man nicht alles von dem kommenden „Aufstieg Deutschlands" geredet und geschrieben, von der wissenschaftlichen Lüge bis zum naiven Glauben und bewußter Selbsttäuschung hat diese Propaganda zur endlichen Erledigung Deutschlands alle Phrase durchlaufen, in allen Schattierungen gespielt. Und heute?

Heute, wo der Zusammenbruch dieser größten Volksausbeutung aller Zeiten durch die Hochfinanz beginnt, wo jeder ins Innere dieser Höllenmaschine, in ihr Triebwerk blicken kann und sieht, wie sie auf der einen Seite Volkskraft und Volksvermögen einsaugt, zerreibt, in Zinstribut umsetzt und auf der anderen Seite als stetig fließenden Geldstrom in die Tressors der goldenen Internationale speit: Heute sehen ihre Anhänger und Verteidiger, wohin wir in dritthalb Jahren kamen. Und denken mit Grauen an die kommenden Jahrzehnte, wo diese Höllenmaschine unentwegt weiterarbeiten soll.

Eine wachsende Fassungslosigkeit über den wirtschaftlichen Schwächeanfall Deutschlands überkommt die Hochfinanz. Herr Parker fährt nach Amerika, angeblich um es mit einer neuen Anleihe zu versuchen. Zweifellos aber ist seine unerwartete Abreise das Signal der hereinbrechenden Katastrophe, die wir seit Jahren kommen sahen; die alle jene nicht zugeben wollten oder konnten, welche die „Westorientierung", besser: „Auslieferung an das Finanzkapital" betrieben oder betreiben halfen. Man hat das Huhn geschlachtet, bevor es die goldenen Eier legen konnte.

Die gesamte Londoner Presse befaßt sich mit der völlig überraschend gekommenen Reise des Reparationsagenten Gilbert Parker nach Amerika. „Morningpost" und „Times" deuten an, daß die Dawesszahlungen im nächsten Jahre kaum zu leisten wären. Die „Evening Times" schreiben, der wirtschaftliche Rückschlag in Deutschland vollziehe sich in einem solchen Tempo, daß nur eine vorübergehende Herabsetzung der Daweszahlungen einen Stillstand bringen könne. „Westminster Gazette" schreibt zur europäischen Wirtschaftslage, sie werde beherrscht von dem deutschen Wirtschaftsniedergang. Führende amerikanische und englische Wirtschaftskreise seien der Überzeugung, daß nur die zeitweise Herabsetzung der Dawes-Verpflichtungen Deutschlands einen Stillstand des Wirtschaftschaos bringen könnte.

Man meldet aus Washington: Gilbert Parkers Reise nach Neuyork hat Besprechungen mit General Dawes über eine zeitweise Aussetzung der vollen Daweszahlungen im kommenden Jahre zum Zweck. Die Familie Gilbert Parkers erklärt dem „Sun" auf Anfrage ausdrücklich, daß keine familiäre Veranlassung der Reise vorliege.

Diese Stimmen sprechen nur zu deutlich. Wir sind am Ende; und dies schon nach dritthalb Jahren.

Das ist das Leihkapital: Es kann nicht aufbauen, es zerstört, es vernichtet, es löst auf. Und da glaubt man, mit einer teilweisen Aussetzung der Zahlungen eine Erleichterung zu erzielen. Der Auflösungsprozeß unserer Volkswirtschaft wird dadurch nur qualvoll verzögert: Statt des Endes mit Schrecken ein Schrecken ohne Ende. Die nächste Zeit, der Dawes-winter wird darüber schon Klarheit bringen.

Vor einem Eisenbahnerstreik?

Die Reichsbahn, mit Fug und Recht Dawesbahn genannt, steht vor einer schweren Belastungsprobe. Ihre Angestellten haben erkannt, wohin die Reise geht.

Die schon seit langem anhaltende Bewegung in der Reichsbahn hat auf viele Eisenbahndirektionen übergegriffen. Obwohl die Organisationen den Schiedsspruch beantragt haben, besteht in Kreisen der Eisenbahner so gut wie keine Hoffnung mehr, daß die Reichsbahn ohne den Beginn einer allgemeinen Arbeitseinstellung die geforderte Tariferhöhung zubilligen wird. In diesem Sinne liegen Beschlüsse von Eisenbahnerversammlungen in **Kiel, Königsberg, Ülzen, Mainz und Brandenburg** vor.

Wenn hier ein Verkehrsstreik einsetzen würde, könnte sich das deutsche Volk letzterdings bei Herrn Dawes beklagen.

Münzprägung bis Ende November

Nach der vom Reichsfinanzministerium veröffentlichten Übersicht über die Münzprägung wurden bis Ende November 627.7 Mill. M. Silber- und Pfennigmünzen geprägt, davon im November 16.2 Mill. Im einzelnen sind geprägt (in Mill. M.): Einmarkstücke 227.67 (davon im November 9.38), Zweimarkstücke 50.36 (4.45), Dreimarkstücke 149.36 (0.64), Fünfmarkstücke (1.70 (1.21), Fünfzigpfennigstücke 109.85 (—), Zehnpfennigstücke 55.02 (0.36), Fünfpfennigstücke 25.97 (0.12), Zweipfennigstücke 5.0 (—) und Einpfennigstücke 2.80 (—).

Dillon und Diskontogesellschaft

Ein Funkspruch aus Neuyork besagt, daß das Bankhaus Dillon Read & Co. in Gemeinschaft mit Geschäftsfreunden einen Anteil an der Diskontogesellschaft in Berlin erworben hat. Die Direktion der Diskontogesellschaft hat an die Bankfirma Dillon Read & Co. in Neuyork einen kleinen Posten Diskonto-Kommanditanteile verkauft. Es handelt sich bei diesem Abschluß um ein rein bankmäßiges Geschäft ohne irgendwelche Nebenabkommen.

Verkürzung der Lieferungsfristen bei der Reichsbahn

Die Vollsitzung der deutschen Tarifkommission hat eine Entschließung gefaßt, in der in Abänderung der bisherigen Bestimmungen folgende verkürzte Lieferungsfristen des Güterverkehrs empfohlen werden: Für beschleunigte Eilgüter Abfertigungsfrist ein halber Tag, Beförderung für jeden angefangenen 300-Tarifkilometer einen halben Tag, für Eilgutabfertigung einen Tag, Beförderung für jeden angefangenen 300-Tarifkilometer einen Tag, für Frachtabfertigung zwei Tage Beförderung, bei einer Entfernung bis 100-Tarifkilometer einen Tag, bei größerer Entfernung für weitere angefangne je 200-Tarifkilometer einen Tag. Die Lieferungsfristen der mit Tierfrachtbriefen aufgelieferten Sendungen sollen bei einer Entfernung bis 150 Tarifkilometer einen Tag, bei größeren Entfernungen für weitere angefangene je 300 Tarifkilometer je einen weiteren Tag betragen.

Die Zinssätze

Der Vorstand des Deutschen Städtetages erteilte neuerdings einem der Kreditverbilligung dienenden Übereinkommen sämtlicher Kommunen über die Zinsverbilligung der öffentlichen Gelder seine Zustimmung. Darnach soll bei der Ausleihung verfügbarer Gelder an Girozentralen und Sparkassen bis auf weiteres kein höherer Zinssatz als 7,5 Prozent gefordert werden, wobei die Institute sich verpflichten müssen, diese Gelder im Durchschnitt mit nicht mehr als 1 Prozent Aufschlag weiterzugeben. Auch die Privatbanken, die von kommunaler Seite verbilligte Kredite erhalten, sollen verpflichtet werden, die Zinsermäßigung ihrem Kundenkreis voll zugute kommen zu lassen.

Schon seinerzeit wurde anläßlich der ersten Verbilligungsaktion der öffentlichen Geldersätze an die Privatbanken das Ersuchen gerichtet, auch ihrerseits mit den Sätzen herunterzugehen. Die Herrschaften reagierten aber sauer.

Sozialpolitik

Zur Statistik der Erwerbslosigkeit

Dem Reichstage ist eine Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums über die Sozialversicherung 1924/25 zugegangen. In der Denkschrift wird festgestellt, daß der **Gesamtaufwand in der Sozialversicherung** im Jahr 1913 sich auf 1.431 Millionen, im Jahre 1924 auf 2.016 Millionen und im Jahre 1925 auf 2.313 Millionen belief.

Zum Schluß enthält die Denkschrift noch Angaben über die Einnahmen und Ausgaben der **Erwerbslosenfürsorge** seit dem 1. Juli 1924. Es wird zunächst eine Übersicht über die Zahl der Unterstützten gegeben, sie betrug am 1. Juli 1924 426 420, wozu 542 707 Zuschlagsempfänger (Familienangehörige) kommen. Ihren Höhepunkt erreichte die Erwerbslosigkeit nach mehrfachem Schwanken am 1. Februar 1925, wo es 593 024 Hauptunterstützungsempfänger und 814 157 Zuschlagsempfänger gab. Der niedrigste Stand war am 1. Juli d. J., wo nur 195 099 Hauptunterstützungsempfänger und 258 868 Zuschlagsempfänger vorhanden waren. Seitdem sind die Zahlen wieder dauernd im Steigen begriffen; sie haben am 15. November die Höhe von 471 333 und 570 090 erreicht.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. Irgendeine Garantie für Aufbewahrung unverlangt erhaltener Beiträge übernimmt die Schriftleitung nicht.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Wandernde Seelen

Seltsame Begebenheiten von Egon Lützeler

Copyright by Franz Ehers Nachf., München

(17. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Aber schon hat die magische Gewalt des Wanderers die nie von seiner Seite kommende, auch jetzt auf dem Tischchen neben seinem Bette liegende Tigerklaue von der schirmenden Kette gelöst und an sich gezogen.

„Friede sei mit dir! Dein junger Verwandter, Rudolf Hartmann, sendet dir durch mich aus der Ferne seinen Gruß!" raunt es verhallend durch das Zimmer. Und schon tragen die ewig schwingenden Wellen des Raumes Er Ruh "l mssafer mitsamt dem entliehenen Erkennungszeichen von dannen, über Berg und Tal, über Wald und Fluß dem fernen Stuttgart wieder zu.

Er Ruh "l mssafer schwieg.

Immer noch hielt meine Hand wie traumbefangen den entführten Talisman meines Oheims umschlossen.

Und wie im Traume klang es mir durch das mühsam arbeitende Hirn, kam es mir, halb wider Willen, von den Lippen:

„Und das Mittel? Das unbegreifliche Mittel, du wunderbares Wesen, das auch mich, den minder begnadeten Sterblichen, aus dem Dunkel des Alltags zum Lichte deiner Sphären führt, das mich befähigt, dir in deine raumlosen Weiten zu folgen?!"

„Es steht vor dir!" hallte es ernst zurück.

Wie gebannt folgte mein Auge dem stolzen Winke, der diese Rätselworte begleitete. Aus der weißen Ledertasche seines Gürtels hatte Er Ruh "l mssafer ein seltsam geformtes, reich mit Filigran verziertes, achtkantig geschliffenes Fläschchen hervorgezogen, in dessen funkelndem Kristall eine tief indigoblaue Flüssigkeit schimmerte, und es auf den Tisch gestellt.

Magische Strahlen schienen von der geheimnisvollen Phiole auszugehen. Den feingearbeiteten Verschluß umspielte jenes mehrfach erwähnte, eigenartige Blaulicht, und der narkotische Duft im Zimmer schien mir von hier neue Nahrung zu erhalten.

„Und willst du . . . darfst du mir den Inhalt dieses Gefässes, die chemische Zusammensetzung dieses Zaubersaftes, wenn er die Quelle solcher übersinnlichen Kraft ist, nennen?"

„Ihr nennt es . . . Ozon!"

„Ozon? . . . Sauerstoff?"

„Du sagst es! . . . Wirst du es nun noch für Zauberei, für übersinnlich halten, dieses natürliche Mittel, diese Kraftquelle, die euren Gelehrten schon seit fast hundert Jahren bekannt sein sollte?! . . . Freilich, ihr bleibt immer auf halbem Wege ängstlich stehen. Ihr erkanntet wohl die Spur im Sauerstoffe, dem lebenspendenden Stoffe, den ihr mit eurer chemischen Formel als O bezeichnet, und folgtet ihr bis zur Entdeckung des verdichteten, des aktiven Sauerstoffes, des Ozons.

Ich brauche dir, dem Chemiker, wohl keine Einzelheiten hierzu vorzutragen!

Aber da, auf dieser Schwelle zur Tiefenforschung angelangt, versagte euch das Licht eurer schematisch-empirischen Weisheit. Triumphierend schrieb man die Formel O—3 hin für das neugewonnene „Element" und verkündete in stolzer Selbsttäuschung: Ozon in reiner Gestalt gibt es nicht! Nur weil es eurem dogmengläubigen Schematismus nicht gelingen wollte, darzustellen . . . was uns „Wilden" bereits mehr denn zwanzigtausend Jahre vertraut ist . . ."

„So wäre diese enzianblaue Flüssigkeit . . .?"

„Reines, flüssiges Ozon mit aller seiner wunderbaren, ureigenen Lebenskraft!"

„Und mittels dieses reinen Ozons wären wir wirklich imstande . . .?"

„Dem Organismus zugeführt, hebt und belebt das Ozon zunächst die allgemeine Lebenskraft, den ihm verwandten Urstoff. Die so angeregte Kraft drängt, sich zu konzentrieren. Das gesteigerte Ichbewußtsein entwickelt seine unbewußten Triebe zum bewußten Ichwillen. Der Wille vermag die ganzen bindenden Kraftatome des Zellengebäudes zusammenzuziehen. Das verlassene Zellengefüge bleibt als tote Materie zurück. Die freigewordene, in sich neu gestaltete Urkraft, die Seele, tritt als unabhängiges psychisches Gebilde des Ichwillens in die Erscheinung!"

„Und der verlassene Körper?"

„Der Körper ist ohne die Seele — tot! Leblose Materie. Und wie im Tode dem Zerfall, der Verwesung preisgegeben. Zwar hemmt die erhaltende Kraft des auch das Zellengefüge durchtränkenden Ozons den normalen Verlauf der Fäulnis, aber . . . hüte dich, daß deine Seele zu weit schweife, zu lange ausbleibe! . . . Die Materie bleibt unerbittlich dem Naturgesetz unterworfen, das keine Ausnahme kennt . . . Darum sorge, daß sie die abgestreifte Stoffhülle unversehrt vorfinde! . . . Auch meide eine allzu häufige Anwendung des immerhin künstlichen Mittels! Vermeide jede übermäßige Reizung deines Nervensystems, der natürlichen Leitung deiner Lebenskraft . . . Vergiß nicht, daß Ozon in dieser äußersten Form den Organismus allmählich anzugreifen und aufzureiben pflegt! Wie auch das Übermaß an Arznei nicht nutzt, sondern Schaden bringt. Nur dem Anfänger, dem Schüler, ist dieses Behelfsmittel bestimmt. Der Meister, der Geweihte Devas, wird auf dem läuternden Wege ernsten Forschens und Erstarkens aus dem wissenden Erkennen der Allnatur und des kosmischen Kreislaufes der Dinge ungefährdet zum Ziele gelangen!"

„Da hätten Sie ja eigentlich die beste Gelegenheit, sich über Wahrheit und Dichtung in Hartmanns seltsamem Berichte Gewißheit zu verschaffen", warf ich etwas schadenfroh ein, als Stillfried hier gerade eine Pause im Lesen machte, um nervös ein paar Züge aus einer rasch angezündeten Zigarette zu tun.

„Wieso?"

Ich hatte mich, immer noch vor der mysteriösen Waffe stehend, umgewandt und ließ mich jetzt wieder gemächlich in meinem bequemen Sessel nieder.

„Na, sind Sie denn niemals auf den Gedanken gekommen, sich einmal persönlich an diesen braven Onkel oder Vetter Hartmanns in Bernkastel zu wenden, und ihn wegen seiner Statistenrolle, die ihn Hartmann in seiner Erzählung spielen läßt, um Aufklärung zu bitten?"

(Fortsetzung folgt.)

RUNDFUNK MÜNCHEN

Samstag, den 19. Dezember 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.

3 Uhr: Lehrkurs für Geflügelzucht. (Für Vorgeschrittene.) Vortragende Frau Kath. v. Sanden.

3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.

4 Uhr: Vom Gemeinschaftssinn der Tiere. Erster Vortrag: Staatenbildung bei Insekten. Von Studienprofessor Mich. Merkl.

4.30 U.: Schrammeltrio Max Jochner.

5.30 Uhr: Von der Kriegs- und Friedensfliegerei. Vortrag von Dr. Gustav Wember. (Nach dem Manuskript gelesen von Ernst Firnholzer.)

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.

6.30 Uhr: Die Reformbestrebungen in der Türkei. Vortrag von Staatsbibliothekar Dr. Rudolf Kummer. Bilder im Südd. Rundfunk, Heft 50.

7.20 Uhr: „Die Geschichten der kleinen Marion." Von Richard Rieß. Vorgetragen von Marie Ferron. Siehe Südd. Rundfunk-Heft 50.

8 Uhr: Tanz und Tanzmusik. Drei Vorträge mit Musikbeispielen von Dr. Gerhart v. Westermann. Dritter Vortrag: Vom Ballett zum modernen Ausdruckstanz. (Mitwirkend das Rundfunkorchester unter Leitung von Hans A. Winter.)

9.30 Uhr: Marcel-Salzer-Abend.

Anschließend gegen 10.3 Uhr: Pressemeldungen. Wetterbericht. Zeitangabe. Sportfunk. Geschäftsnachrichten.

Sonntag, den 20. Dezember 1925:

11 Uhr: Glockenspiel vom Münchener Rathaus. Morgenveranstaltung 11.30—1 Uhr.

11.30 Uhr: Südd. Krippenkunst. Vortrag von Dr. Georg Weinberger. Bilder im Südd. Rundfunk, Heft 51,

12 Uhr: Klavierkonzert von Alexander László: Frédéric Chopin.

3.30 Uhr: Die Pflege der Zimmerpflanzen. Vortrag von Johannes Weyl.

4 Uhr: Nürnberger Sendestunde. Der Witz im Unterricht. Vortrag von Studienrat Otto Glaser, Nürnberg.

4.40 Uhr: Nachmittagskonzert der Kapelle Max Pfahler.

5.40 Uhr: „Das klagende Lied", von Martin Greif. Als Melodram vorgetragen von Maja Reubke.

7.30 Uhr: Populäres Sonntagskonzert des Konzertvereins München, E. V., Dirigent Kapellmeister Friedrich Rammelt — Solist Adolf Hempel (Orgel).

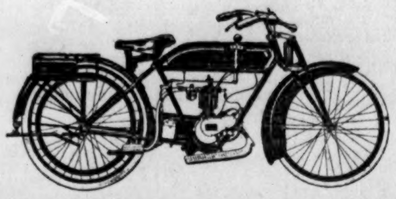
Anschließend gegen 10.30 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Weihnachtsangebot!

Nur bis 15. Januar 1926 gültig

Liebling! Mein Weihnachtswunsch ist ein ideales, billiges und praktisches Fahrzeug der Firma Weigert!



„Halumo“, das beste und strapazierbarste Motorrad (2,5/0,745 PS., 3-Gang-Getr. m. Kickst., obengest. Ventile, steuerfrei), M. 950.—, Anzahlung M. 250.— bis M. 300.—, wöchentlich M. 10.—, sofort lieferbar.

Ferner: **Herrenfahrrad,** Marke „Phönix“ oder „Weigert“, mit Freilauf, Gummi, Pumpe, Licht u. Ständer, 1 Jahr Garantie, M. 73.— bis M. 83.—.

Damenrad gleicher Ausstattung M. 75.— bis M. 85.—

Grammophone, Zentrifugen, Nähmaschinen, elektr. Bügeleisen und sonstiges Zubehör in äußerst günstigen Preislagen.

Für Angehörige der N.S.D.A.P. 10% Rabatt.

Karl Weigert jun., Feldmoching
bei München

Vertreter an allen Plätzen und Reisende für sofort gesucht.

Für den Weihnachtstisch!

Teegedecke — Speisegedecke
Frühstücksdecken
Handtücher — Frottiertücher
Taschentücher

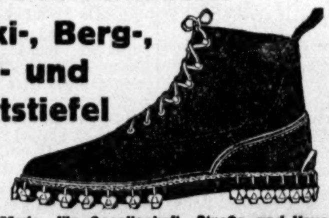
Zu besonders billigen Preisen

Leinenhandlung Seibert
16 Rindermarkt 16

Zur Weihnachtszeit!

RID'sche **Ski-, Berg-, Jagd- und Sportstiefel**

nach eigenem Nähsystem
weltbekannt



Schuhe für Sport und Mode, für Gesellschaft, Straße und Haus
für Groß u. Klein, in nur besten Qualitäten, fertig u. nach Maß

E. Rid & Sohn, München, Fürstenstr. 7 (nächst Odeonspl.)
Tel. 24260, gegr. 1873 — Verkaufsräume und Werkstätten
Vielfach prämiiert — Tausende von Anerkennungen
Katalog auf Wunsch

Heinrich Kerndler

Augustenstr. 70, Telephon-Ruf 57519

en gros — en detail

Kein Ausverkauf	Ein kleiner Auszug
sondern stets reelle u. billige Preise	meines steten Warenlagers

Billigste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer!

Damen-Mantel von M. 12.— an
Blusen . . . . von M. 3.95 an
Kleider . . . von M. 7.50 an
Wollstoffkleider v. M. 11.25 an
Auch für starke Damen in Gr. 50
Wollwesten in jeder Preislage

Herrenartikel:

Prima **Futterhosen,** schöne Qualität M. 4.10
Zephirhemd, Indantren, färbig mit 2 Kragen M. 6.50
Kragen, Krawatten, Manschetten-Knöpfe, Dauerwäsche, Strapaziersocken von M. —.55 an

Kunstseidene Socken moderne Muster M. 1.95

Damenartikel:

Damenhemden von M. 1.20 an
Warme **Schlupfhosen** v. M. 2.45 an
Strümpfe von M. —.55 an
Seidenflorstrümpfe klar. Gewebe von M. 1.95 an
Phönixseidene Strümpfe in versch. Farben M. 2.95
Prinzeßröcke richtige Längen, von M. 2.30 an
Taschentücher von M. —.18 an
Kinderschürzen / Kinderstrümpfe

Handschuhe sowie sämtliche **Kurz-** und **Spielwaren** zu außergewöhnlich billigen Preisen

---

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

HERREN-HÜTE
werden umgearbeitet auf
neueste Formen
gebügelt, gefärbt, garniert
DAMEN-HÜTE
fassoniert in 8—10 Tagen
Kurt Weise
Hutmachermeister
Fraunhoferstraße 8
Filiale: Holzapfelstraße 7

„Schon vor vielen Jahren“

„habe ich dieses Kleidungsstück gekauft und muß es jetzt endlich ersetzen. Ich habe nie geglaubt, daß ich es so lange tragen könnte.“

◆

Solches hören wir oft von unseren alten, treuen Kunden, denn unsere aus dauerhaften Stoffen selbst hergestellte Bekleidung vereinigt die Vorzüge eleganten Aussehens u. bester Paßform mit

besonders haltbarer Verarbeitung

◆

Ulster
in flotter zweireihiger Form mit Rückengurt

Paletots
ein- und zweireihig in schwarz, marengo und blau, mit Samtkragen

M. 44.-	M. 58.-	M. 49.-
„ 85.-	„ 67.-	„ 95.-
„ 105.-	„ 76.-	„ 115.-
„ 130.-		„ 150.-

Anzüge
ein- und zweireihig, blau und farbig in modernen Stoffen

M. 32.- M. 39.- M. 45.-
M. 55.- M. 65.- M. 75.- M. 85.-
M. 95.- M. 110.- M. 130.- M. 150.-

Der Preis zeigt nicht, ob die Ware billig ist.
Unsere Ware dagegen
zeigt auch noch später, daß der Preis billig war.

Knagge & Peitz
MÜNCHEN
Färbergraben 2, 3 u. 3a

Geschäftszeit täglich durchgehend von 8—½7

Sonntag 20. Dezember von 10—6 Uhr durchgehend geöffnet

Weihnachts-Ausstellung

. . . feiner Spielwaren

in **4 Stockwerken** / mit **Fahrstuhl**verbindung

Wilhelm Schmidt München gegründet 1876 **Neuhauser Str. 20** neben Fürstenhof

---

Denkt an Euer
Hakenkreuz-Liederbuch
zusammengestellt von Franz Grundner
Preis 35 Pfennig
Bestellungen an „Propaganda“
München, Blumenstr. 13

Ich habe mich Ihrer Kaufkraft angepaßt!

Das schönste und praktischste Geschenk zum Feste sind **Schuhe**

Meine Preise sind so niedrig, daß jedermann kaufen kann!

Schuh-Becker, Färbergraben 7

August Riepolt
München
Färbergraben 26, Tel. 25209
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Reizende Tanzkleider
a. Samt u. Plüsch, in allen mod. Farben v. M. 12.50 an
Filzhüte in allen Farben u. Formen von . . . . M. 1.95 an
Samthüte modernste Garnierungen von . . . . M. 3.50 an
Josef Hoeber, München, Frühlingstr. 3/0
(an der Corneliusbrücke)

Beim Einkauf von
Christbaum-schmuck
empfiehlt sich den geehrten Parteigenossen
Cenzl Hechenberger
Weihnachtsdult, Bude 36, 37
2. Querstraße

Das passende **Geschenk** ist eine
elektr. Bosch-Radlicht-Anlage
Für Partei-Mitglieder ermäßigter Preis
HANS UTZ
Auto-Licht und Magnete
Gollierstraße 15 — Tel. 55616

Für den Weihnachtstisch
empfehle ich:
Feinseifen in hübschem Karton
Kölnisches Wasser
Geschmackvolle **Geschenkpackungen**
Parfüms
Elegante Toilette-Artikel
Größte Auswahl! — Billigste Preise!
Nur deutsche Waren
Parfümerie Schneider
Schellingstraße 69

Wintersport Schleching
Entzückende Lage in überwältigend schöner Winterlandschaft, inmitten der Berge. Günstige Gelegenheit zu Ski- und Rodelsport. Beste Verpflegung und Unterkunft sichert
Gasthof „Zur Post“
Sehr gute Küche — Beste Bedienung
Äußerst mäßige Preise

Spezial-Geschäft für Herrenhüte
Joh. Frey
München
Dachauerstr. 10
Tel. 54688 / gegr. 1879
gegenüber Marsstraße
Velour-Hüte für Herren und Damen
Zylinder Klapphüte und Filz-Hüte sowie **Schirme**
in allen Preislagen
Reparaturen gut und billig!

Künstlerspiele
Malkasten
Augustenstr. 78 — Tel. 54700

Heitere Vortrags-Abende
Jazz-Kapelle

Besucht die im **Völkischen Beobachter** inserierten Vergnügungs- u. Gaststätten

---

Als
Weihnachtsgaben
biete an:

Für Kleider
Popeline, Gabardine, Ripse, Papillon-Schotten, Crêpe-Schotten, Rock-Streifen

Für Blusen
Schotten, Flanelle, Crêpe Marocaine, Waschseide, Rohseide, Crêpe de Chine

Für Wäsche
Hemdentuche, Mako, Leinen, Pelzköper, Pelzpikee, Molton

Für den Haushalt
Damaste, Handtücher, Tischtücher, Bettbarchent, Schlafdecken, Bettücher

Damenwäsche — Normalwäsche — Taschentücher

Versand von M. 20.— an spesenfrei

J. Weißenbach
München, Schützenstraße 4

½ Jahr schriftliche Garantie
für Panther- und Bayersohle D. R.-P.

Eignet sich für den gröbsten Arbeits- und feinsten Salon-Schuh! Von ersten Fachleuten als das Beste anerkannt! Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden!

Prima Pantherleder:
Herren-Sohlen . . . M. 4.—
Damen-Sohlen . . . M. 3.20
Prima Bayersohle:
Herren-Sohlen . . . M. 3.20
Damen-Sohlen . . . M. 2.60
Prima Kernleder:
Herren-Sohlen . . . M. 3.30
Damen-Sohlen . . . M. 2.60
Absätze von M. 0.80 bis 1.60
Genähte oder mit „Ago“ kosten 50—80 Pf. mehr. Alle Reparaturen schnell, gut und billig! Gummi-Absätze nur beste Marken!

PANTHERLEDER — Doppelte Haltbarkeit gegenüber Sohlleder — WASSERDICHT — Alleinverarbeitungsrecht für München

Erste Großschuhsohlerei Nordendstr. 6/0
Annahme in allen Verkaufsstellen des Konsumvereins 1864

THEATER-ANZEIGER

Samstag, den 19. Dezember 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Volkstheater
Der arme Heinrich, Anfang 7 Uhr	Die Marquise von Arcis, Anfang 7½ Uhr	Zu ebener Erde und im ersten Stock, Anfang 7½ Uhr	Der letzte Kuß, Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	Jeden Mittwoch u. Samstag (ermäß. Preise)
Wallensteins Tod, Anfang 7 Uhr	Rita Cavallini, Anfang 7½ Uhr	Die Teresina, Anfang 7½ Uhr	Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel, Anfang 3½ Uhr

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele	Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele	Ufa-Theater Dachauer Straße
Die Tragödie eines Clowns	Der Herr Generaldirektor	Liebe macht blind
Ufa-Wochenschau	Ufa-Wochenschau	Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele	Licht-Schauspielhaus
Das Abenteuer der Sybille Brandt	Ben Akiba hat gelogen. Die Feuertänzerin

Regina-Lichtspiele	Passage-Theater	Film-Palast
Norma Talmadge: **Die Tänzerin von Ahamar**. 6 Akte heißer Liebe und leidenschaftlicher Kämpfe	**Das stolze Schweigen**. Großes Gesellschaftsdrama in 6 Akten	**Marcco's erste Liebe**. Eine abenteuerliche Geschichte voll Liebe, Sensationen und Humor in 7 Akten. Hauptrollen: Joe Stöckel und Maria Minzenti
Breitensträter gegen Paolino. Des deutschen Meisters schwerster Kampf	**Plem als glücklicher Erbe**. Flotte amerikanische Groteske	**„Er“ fängt Bären**. Eine fabelhafte Groteske in 2 Akten
Schottische Blutrache. Tolle Fox-Groteske in 2 Akten	**Terra-Woche**. Neues aus aller Welt	**Neuer Wochenbericht**